

OKTOBER 2011

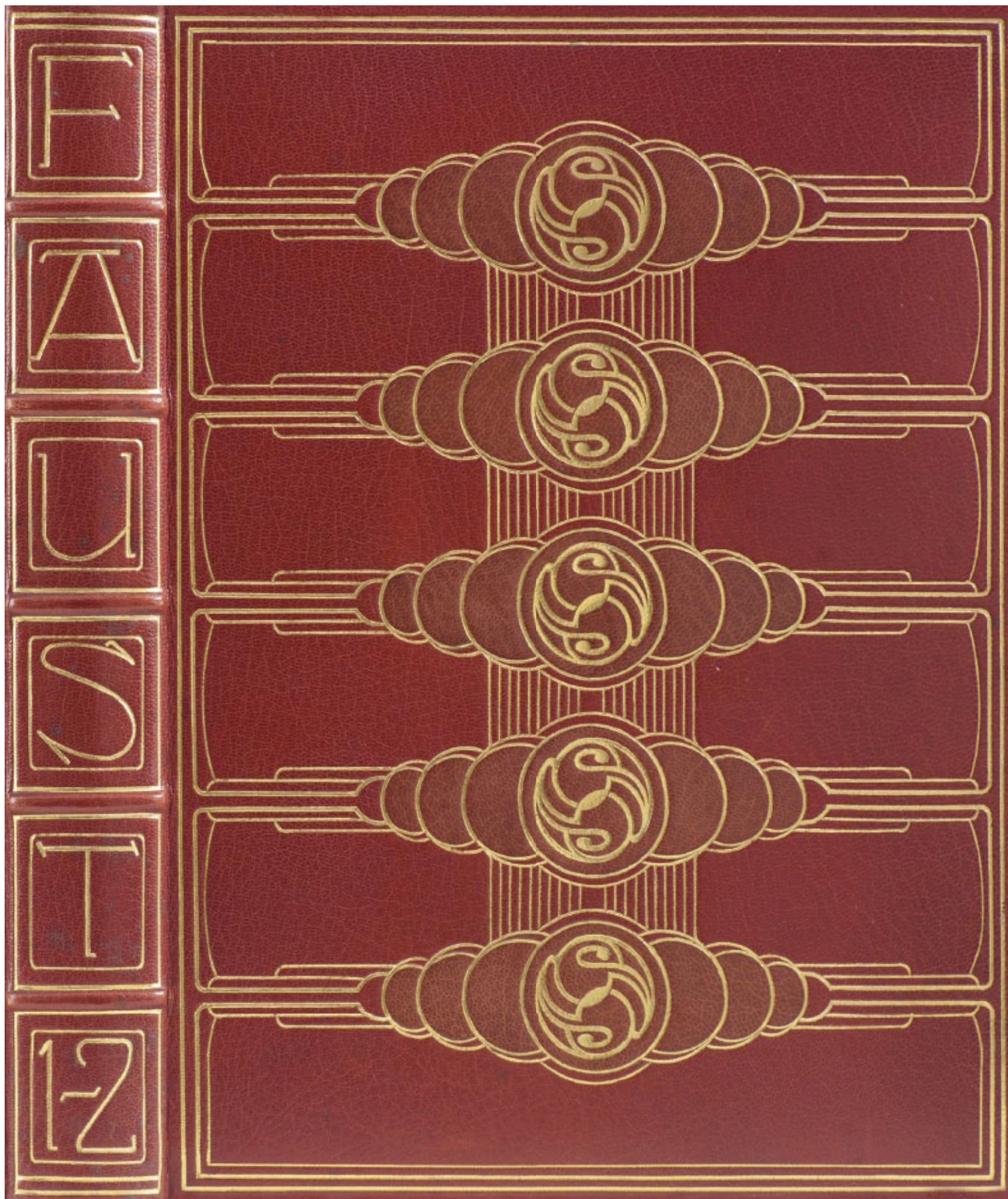
SUPRALIBRIS



MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK

E. V.

HEFT 10



5 JAHRE SUPRALIBROS

Unser Schatzhaus – eine umständliche Liebeserklärung	I
PETER GÜLKE	
»Ich wusste – das ist die Traumbibliothek für jeden Germanisten und Bibliothekar«	3
EBERHARD NEUMEYER / MICHAEL KNOCH	
Die »Anna Amalia« – Ort der Muse	6
HUGO MARXER	
Habt ihr das Buch ...?	8
ULRIKE RITTER	
Sieben Jahre im Kuratorium der GAAB: Ein Nach-Denken	10
HENNING KARL FRHR. V. VOGELANG	
Beginn und Wachsen der Gesellschaft	12
JÖRG TESCHNER	
In Weimar für Europa lernen	14
ANNETTE SEEMANN	
Am Anfang steht das Wort	17
KRISTINA BALTHASAR	
5 Jahre SupraLibros	18
CLAUDIA KLEINBUB	
Ein begnadeter Tüftler: Das Lob des heiligen Kreuzes von Rabanus Maurus	20
FRANK SELLINAT	
Zur Ausstellung <i>Reise in die Bücherwelt:</i> Alexander von Humboldts amerikanisches Reisewerk in der Weimarer Sammlung	21
KATJA LORENZ	
Eine besondere Erwerbung 2011: Die Sammlung von Dorfner-Einbänden zu Goethes Faust	24
JOHANNES MANGEI / FRANK SELLINAT	
Kleinauflagen – Non-Konformes – Selbstverlegtes – Samisdat	27
JOHANNES MANGEI	
Willkommen / Termine 2011 / 2012	29
Fanpost: Ein Wildschwein in der S-Bahn	30
LAURA S.L.	
Impressum	U3



Blick in den Rokokosaal, 2009

Unser Schatzhaus – eine umständliche Liebeserklärung

»Introite, nam hic dii sunt« sollte irgendwo in diesem Tresor der Weimarer Klassik eingemeißelt stehen. Wer das übertrieben findet, möge im Rokokosaal innehalten – und aushalten, dass der Gips-Goethe des David d’Angers gar zu herrscherlich herabblickt: Olympische Oberaufsicht offiziell seit 1797 – und seither nicht beendet. Es gibt viele schöne Bibliothekssäle auf der Welt, aber keinen schöneren als diesen. Obwohl er Einwände herausfordert – dass er unproportional eng (und damit sehr weimarisch) und als Lese- und Arbeitsraum selten benutzt worden sei, trotz aufgereihter Kostbarkeiten nicht eigentlich ein Bibliotheksraum, sondern eher der Logarithmus, die abgehobene Idealität eines solchen. Jeder Besucher erkennt sogleich, dass die Bibliothek in ein Gebäude hineingeklemmt worden ist, das zuvor anderen Zwecken zubestimmt war; die Herzogin hatte eines ihrer Schlösser zur Verfügung gestellt, immerhin ein zuvor vernachlässigtes.

Die arbeitsame, durch raschelndes Papier und geflüsterten Austausch hörbar werdende Stille großer Säle mit vielen über die Bücher gebeugten Benutzern, die, gemeinsam lauschenden Konzertbesuchern ähnlich, einander in der Konzentration auf die Sache helfen, habe ich hier also nicht erlebt, obwohl in den 50er Jahren zu den eingetragenen, leider nicht allzu eifrigen Klienten zählend. Eher habe ich die freundlichen Damen in der Ausleihe zuweilen genervt, weil zu dem Tönegeirr beitragend, das zur guten Jahreszeit aus den offenen Fenstern der Musikhochschule von der anderen Straßenseite herüberdrang.

Für persönlichere Bezüge bieten sich zwei Anhalte. Im Schubertjahr 1953, 125. Todestag: die DDR benutzte auch halbe Anlässe, um klassische Größen für sich zu reklamie-

ren – habe ich im Rokokosaal, unter anderem mit dem Bibliothekar Walter Iwan als Geiger, Klaviertrio gespielt, mithin den alabasternen Goethe im Andante des Es-Dur-Trios mit einer schmelzenden Cello-Kantilene des schmählich ignorierten Junggenies aus Wien belästigt. Und reichlich 150 Jahre zuvor hatte hier ein Urgroßvater zu amtieren begonnen, der als Verfasser von Räuberromanen spektakuläre Erfolge weitgehend hinter sich und einen wohlverdienten Aufstieg in der Bibliothekshierarchie vor sich hatte, trotz ausgedehnter Kenntnisse zeitlebens ein armer Schlucker und unverwandt dienstfertiger Mann im Schatten. Immerhin zeigte er die Zähne, wenn Goethes Adlatus Riemer sich in der Bibliothek aufführte, als habe er die Oberaufsicht und nicht der Schwager am Frauenplan.

Der Sonderbeziehungen freilich bedarf es nicht, um die Bibliothek, damals nominell *Thüringische Landesbibliothek*, als so selbstverständlich gegeben und zur Stadt gehörig anzusehen, dass man einmal nach den Zufälligkeiten fragen sollte, die sich addieren und zusammenstimmen mussten, damit etwas derart selbstverständlich und unzufällig Anmutendes zustande käme. Bekanntlich neigen wir besonders bei erfreulichen Ergebnissen des Geschichtsverlaufs dazu, Argumente und Verursachungen im Sinne des Anscheins zu ordnen, es hätte so kommen müssen, wie es gekommen ist. Bei näherem Hinblick zeigt sich, dass uns die Realitäten selten den Gefallen tun, dem zu entsprechen.

Wo anfangen? Wohl nicht erst bei dem Glücksumstand, dass die Bücher ins sogenannte *Grüne Schloss* schon über zehn Jahre vor dem Schlossbrand von 1774 umgezogen waren, dem sie sicherlich zum Opfer gefallen wären – mit dem Umzug war auch die Entscheidung verbunden,



Kaunos und Byblis, 2009

.....

sie für Interessierte leichter als vordem zugänglich zu machen. Bei der Suche nach weiter zurück liegenden Zufällen könnten wir ins Uferlose geraten, etwa anhand der missglückten Entführung zweier wettinischer Prinzen anno 1455, der Teilung des Erbes unter die beiden dreißig Jahre später, wobei das thüringische an Ernst fiel; ebenso anhand der Wahl von Weimar zuerst als Nebenresidenz im Jahre 1513 oder der frühesten, wenngleich vorsichtigen Öffnung der Bestände durch Herzog Wilhelm Ernst im Jahre 1691, dessen Querelen mit den Mitregenten – erst Bruder, dann Neffe – später dazu beigetragen haben, den größten Musiker zu vertreiben, der je in Weimar amtiert hat – Johann Sebastian Bach. Im Übrigen war 1691 dank einer jener politisch blödsinnigen, kulturell indes segensreichen Erbteilungen nur ein kleiner Teil des vormaligen Bücherbestandes übriggeblieben – Wilhelm Ernsts Großvater war zu fast gleichen Teilen von vier Söhnen beerbt worden.

Am ehesten unzufällig im Blick auf Weimar und die Bibliothek erscheint der kulturpolitische Wettbewerb der Kleinfürstentümer, der die Möglichkeiten der Länder zu Lasten der sogenannten kleinen Leute durchweg überforderte – freilich nach Maßgaben einer Kosten-Nutzen-Balance, die die repräsentationsversessenen Potentaten nicht gelten ließen. So auch im heruntergewirtschafteten Herzogtum Sachsen-Weimar und Eisenach, und gerade auch, als eine hochkultivierte, eigensinnige braunschweigische Prinzessin hierher verheiratet wurde, die als 19jährige vor der Geburt ihres zweiten Kindes bereits Witwe war und, wenngleich sachkundig beraten, ein geographisch zerrissenes Land regieren musste, das sie zuvor nicht einmal hatte kennenlernen können. Indes hat die Misere sie nicht beirrt

– und sie kam aus Wolfenbüttel, wo sich die damals prominenteste Bibliothek nördlich der Alpen befand. Ohne es voraussehen zu können, indes eindeutig die Richtung vorgehend, setzte sie mit der Berufung Christoph Martin Wielands als Erzieher ihres älteren Sohnes jenen Schneeball-effekt in Gang, der dem Städtchen den Ehrentitel *Ilm-Athen* eintragen sollte.

Zufälle weiterhin: Der frisch promovierte Doctor juris, neuerdings heftig diskutierter Autor des *Werther*, dessen Reisewagen im November 1775 durchs Erfurter Tor hereinrollte, war keineswegs gesonnen, lange im Städtchen zu bleiben; mindestens zur Hälfte entzog er sich mit dem Ausflug nach Thüringen dem Zauberkreis der geliebten Lili bzw. protestierte gegen die vom Vater autoritär empfohlene Italienreise; wenn schon Hofgesellschaft, so mag die ihm wohlvertraute, kunstsinnige zu Darmstadt zunächst näherlegen zu haben als die nunmehr fällige Kumpanei mit dem oft rabaukenhaften Erbprinzen. Wie immer er sich zu Amtspflichten in Weimar bekannte – endgültigen Festlegungen hat er sich gern entzogen. Vermutlich waren noch die Besitznahme des Hauses am Frauenplan und die Verbindung mit der Schwester des Bibliothekars – auch ihr Erscheinen als Bittstellerin im Gartenhaus im Juli 1788 hatte sein Zufälliges – eher halbherzige Lebensentscheidungen. Vielleicht muss ja die späte Legalisierung der Verbindung, nachdem er bei der Plünderung Weimars die Unsicherheit der Verhältnisse hautnah erlebt hatte, auch als Eingeständnis begriffen werden, dass er sich jene luxuriös-verantwortungsscheue Vorläufigkeit nicht mehr leisten könne – zwanzig Jahre zuvor hatte er sie drastisch in Anspruch genommen, da er sich seinen Ministerpflichten jäh entzog und für fast zwei Jahre in Italien untertauchte. Danach hielt er es, durch Überforderungen im ersten Weimarer Jahrzehnt belehrt, mit eingeschränkten, sehr klar definierten Verantwortungen – Jenaer Universität, Theater und Bibliothek –, wenngleich weiterhin wichtigster Freund und Ratgeber der herzoglichen Familie. Was ihn nach einer törichten Charakterisierung als *Fürstenknecht* erscheinen ließ, konnte er im Hinblick auf eine Gewichtung gelassen hinnehmen, die den Großherzog am Ende fast zum *Goetheknecht* machte. Der Bibliothek ist es gut bekommen, an den Wünschen dieses Oberhirten, die Liste der Neuerwerbungen belegt es, kam man nicht vorbei.

Nur des Umfangs wegen breche ich den Versuch ab, das Geschenk unserer Bibliothek von dem her zu beleuchten, was sie hätte verhindern können – der Prinzenraub hätte gelingen, Altenburg die ernestinische Hauptresidenz bleiben können, der Umzug der Bücher hätte vor der Brandkatastrophe von 1774 noch nicht bewerkstelligt gewesen oder Goethe aus der unwirtlichen Provinz in die Großstadt und zu Lili zurückgelockt worden sein können – warum endet *Dichtung und Wahrheit* mit dem Aufbruch nach Weimar?

Eine ganz andere, ebenso eindringliche Belehrung zum Geschenk unseres Schatzhauses verdanke ich kleinen Schulmädchen, die mir auf der Schillerstraße im September 2004 nach dem Brand selbstgebackenen Zwiebelkuchen für ein horrendes Geld verkauften und dieses sogleich freudestrahlend zur Spendenkasse trugen.

PETER GÜLKE



Die am ILM-Park gelegene Bibliothek, 1997

»Ich wusste – das ist die Traumbibliothek für jeden Germanisten und Bibliothekar«

Im Gespräch mit Dr. Michael Knoche, Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Ich bin fast ein wenig stolz, Sie seit Beginn Ihrer Tätigkeit als Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar 1991 zu kennen. Das sind 20 Jahre, ist eigentlich ein Jubiläum und ein Grund, sich mit Ihnen in SUPRALIBROS zu unterhalten. Welchen Impuls hatten Sie, nach Weimar zu gehen?

Im August 1990 erschien in der Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie eine Stellenanzeige, die mein Interesse weckte: »In der Zentralbibliothek der deutschen Klassik an den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar ist die Stelle des Direktors neu zu besetzen.« Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt in Heidelberg lebte und noch nie in Weimar gewesen war, wusste ich: Das ist die Traumbibliothek für jeden Germanisten und Bibliothekar, mit großartigem Bestand und berühmtem Rokokosaal, einst von Goethe geleitet. Das musst Du versuchen! Ich habe meiner Bewerbung zunächst wenig Chancen eingeräumt, weil ich annahm, dass sich Dutzende Bibliothekare aus Ost und West auf die Stelle bewerben würden. Aber das stimmte gar nicht: Viel Konkurrenz, zumal von Fachleuten aus dem Westen, gab es gar nicht, denn es wurde ja nicht für befristete Zeit ein Aufbauhelfer gesucht, sondern ein Amt auf Dauer vergeben. Ein Bewerber mit Kindern – der ich nicht war – hätte sich mitten im politischen Transformationsprozess kaum auf ein scheinbar unkalkulierbares Abenteuer einlassen können: Es gab überhaupt keinen anzumietenden Wohnraum.

Die Schulen waren im Totalumbruch. Die Vergütung im öffentlichen Dienst lag damals bei 60 Prozent des Westniveaus usw. So hatte ich als Vierzigjähriger das Glück, den Zuschlag zu erhalten und am 1. Juli 1991 hier anfangen zu dürfen. Seither habe ich mit dem Schicksal, das mich in einer besonderen historischen Situation nach Weimar verpflanzt hat, keine Sekunde gehadert.

Sie haben der Bibliothek aus der klassischen Pflicht und Tradition heraus Profil und Namen gegeben – ohne Bühne und Lautstärke. Wo geben Sie heute der Bibliothek ihre besondere Funktion und ihren Platz im nationalen Konzert?

Schon bald nach dem Amtsantritt wurde mir klar, dass die damals noch so heißende Bibliothek der deutschen Klassik mehr war als eine germanistische Spezialbibliothek für eine bestimmte Literaturepoche. In den letzten zwanzig DDR-Jahren war alles ausgeblendet worden, was nicht in die enge Vorstellung von der Weimarer Klassik als »humanistischem Erbe« passte. So wurde beispielsweise die exzeptionelle Landkartensammlung mit mehr als 7 000 Einheiten aus dem 16. bis 19. Jahrhundert bibliothekarisch und konservatorisch vernachlässigt. Andere Bestände wurden sogar ausgesondert und Nietzsche, dessen Privatbibliothek zum Bestand gehörte, tabuisiert. Vorherrschend war ein enges Klassikverständnis, anfangs noch unter Ausschluss der Romantik. Mir kam es darauf an, dass der gewachsene historische Bestand in seiner Gesamtheit den Charakter der Bibliothek prägte. Das betraf die Buchhandschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die Inku-



François Mitterrand zu Besuch, 1991

nabeln, Stammbücher, Almanache, Karten und Globen, die inkorporierten Privatbibliotheken, wie zum Beispiel die von Goethe, Schiller, Fernow und Nietzsche, ebenso wie den Kernbestand der alten Herzoglichen Bibliothek und die Buchkunst des 20. Jahrhunderts. Den Terminus Spezialbibliothek fand ich für diesen vielfältigen und ursprünglich universalen Bestand zu eng und habe stattdessen von Forschungsbibliothek gesprochen. Das Gewicht, das dem Buch als Quelle der Forschung in der Bibliotheksarbeit zugemessen wird – von der differenzierten Erschließung durch Kataloge, den komfortablen Leseplätzen bis hin zu einer leistungsfähigen Restaurierungswerkstatt –, unterscheidet eine Forschungsbibliothek von anderen wissenschaftlichen Bibliotheken, also den meisten Universitäts- und Spezialbibliotheken. In Deutschland gibt es – im Gegensatz zu vielen anderen Ländern – für diesen Bibliothekstyp nur wenige Beispiele, obwohl er den Geistes- und Kulturwissenschaftlern die Arbeitsmöglichkeiten bietet, die Naturwissenschaftler in ihren Laboren vorfinden. Die größte Nähe unserer Bibliothek besteht zu Wolfenbüttel und Marbach: Der Herzog August Bibliothek fällt der Sammelauftrag für die Frühe Neuzeit zu, dem Deutschen Literaturarchiv die Zuständigkeit für die deutsche Literatur des späten 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, während sich die Herzogin Anna Amalia Bibliothek als Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf der deutschen Literatur der Zeit um 1800 versteht und dazwischen positioniert.

Neubau zweier Häuser in knapp acht Jahren, Verwaltung und Erhaltung eines riesigen und wertvollen Buch- und Kunstbestandes. Wie bewältigt man das?

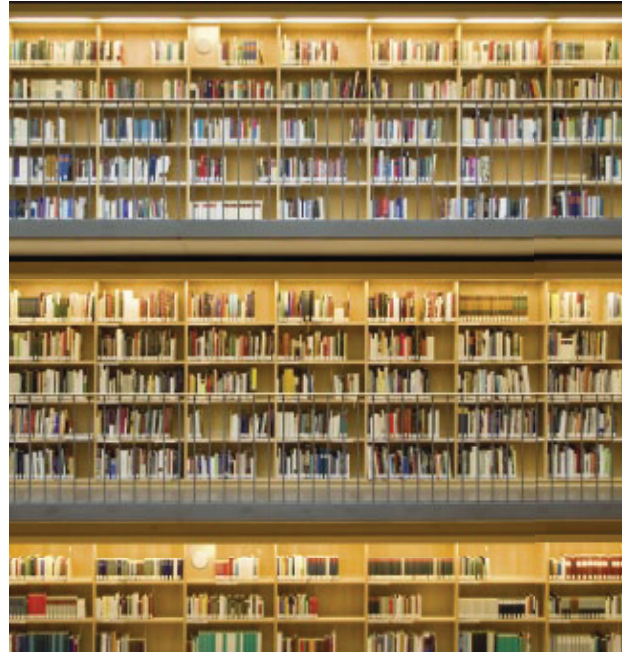
Ganz einfach: Man braucht nur einige Dutzend hochmotivierter und kompetenter Mitarbeiter. Fast alle Bibliothekare und Restauratoren arbeiten in Weimar mit mehr Leidenschaft, als anderswo üblich.

Sie können eine bemerkenswerte Vortrags- und Ausstellungstätigkeit vorweisen, 2009 mit der ersten Auslandsausstellung in Liechtenstein. Bibliothek ist eine gesamt künstlerische Aufgabe, einschließlich Forschung, Präsentation und Vermittlung, die ohne zusätzliche Mittel zum Haushalt nicht zu lösen ist. Welche Projekte planen Sie, und wie sieht die Bestandsentwicklung aus, besonders unter dem Aspekt weiterer restauratorischer Maßnahmen?

Den Zahlen nach ist die Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit einer Million Bänden wieder so stark wie vor dem Brand. Doch der Schaden, der durch den Brand entstanden ist, ist ungeheuer groß. Das Unglück hat eine Dynamik in Gang gesetzt, die auch positive Effekte hatte: Nehmen Sie die Welle der Hilfsbereitschaft, die Geschenke an Geld und Büchern, die innovativen Verfahren der Restaurierung der brandgeschädigten Bücher, die wir jetzt entwickeln müssen und in etwa fünf Jahren abschließen wollen, oder die Möglichkeit, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek einer großen Öffentlichkeit zum Beispiel durch Ausstellungen bekannt zu machen. An gewichtigen Sonderprojekten, die über die Behebung der Brandschäden und das Tagesgeschäft hinausgehen, haben wir uns vorgenommen, die 2003 übernommene Bibliothek der Kunstsammlungen vollständig zu erschließen, die bedeutende Stammbuchsammlung genau zu verzeichnen, unsere Drucke des 17. Jahrhunderts zu digitalisieren, die Konversion der Zettelkataloge abzuschließen und Goethes Privatbibliothek aufzuarbeiten. Das alles geschieht vor dem Hintergrund eines einschneidenden technologischen Wandels, der alle Bibliotheken, auch die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, vor große Herausforderungen stellt. Auch wir haben heute mehr wissenschaftliche Nutzer, die unsere Dienstleistungen über das Internet abrufen, als uns persönlich aufsuchen.



Besichtigung des Tiefmagazins mit Kulturstaatsministerin Christina Weiss und Christoph Matschie, 2005



Bücherkubus, 2009

Angesichts der Brandkatastrophe 2004 wagt man gar nicht, Sie nach den Höhepunkten Ihrer Arbeit zu fragen ...

Auf die schwärzeste Nacht, den 2. September 2004, folgte der hellste Tag: der 24. Oktober 2007, die Wiedereröffnung der Bibliothek. Emotional hat mich aber der 4. Februar 2005, als wider Erwarten das lang geplante Studienzentrum pünktlich eingeweiht werden konnte, noch mehr bewegt. Damals, nach einem beispiellos arbeitsreichen Herbst und Winter hatten wir Bibliothekare das Gefühl, plötzlich Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Ich erinnere mich an die Hochstimmung, die mich beim Rundgang mit dem Ministerpräsidenten Dieter Althaus, der Kulturstaatsministerin Christina Weiss, Paul Raabe und den anderen VIPs durch den wunderbaren neuen Erweiterungsbau ergriff. Dies war für uns Bibliothekare der Motivations Schub, den wir für die nächsten Jahre gebraucht hatten.

Hilfe und Förderung sind die Hauptaufgaben unserer Gesellschaft. Wie sehen Sie die Aktivitäten der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. als ›Ihrem‹ Förderverein?

Ohne die GAAB kann ich mir die Bibliotheksarbeit gar nicht mehr vorstellen. Der Verein organisiert die finanzielle und ideelle und manchmal sogar praktisch-tatkräftige Unterstützung, die eine Kultureinrichtung heutzutage braucht. Die Gesellschaft ist mit ihrem wunderbaren Vorstand ein echter Freundeskreis, mit dem man auch unausgereifte Ideen beraten kann, von dem immer wieder Anregungen kommen. Die jetzigen Vorstandsmitglieder tun im operativen Geschäft eigentlich mehr, als von ihnen zu erwarten ist. Sie könnten sich damit begnügen, über Fördermaßnahmen zu entscheiden, aber sie engagieren sich selber bei Schülerseminaren, Vorträgen, Führungen usw., so dass mir angesichts ihres hohen Kräfteinsatzes manchmal schon angst und bange wird um ihre persönlichen Angelegenheiten.

Es ist eine Freude, mit Ihnen und auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ihrer Bibliothek zusammenzuarbeiten. Das möchte ich gern hinzufügen dürfen.

Zehn Ausgaben unserer Zeitschrift SUPRALIBROS liegen hinter uns – mit einem ausnehmend positiven Echo. Bereits seit der Gründung unserer Gesellschaft 2003 gibt es halbjährliche Vereinsmitteilungen und damit auch eine Stimme der Bibliothek, die Ihnen einmal im Jahr ganz gehört. Mit der ersten gedruckten Ausgabe 2007 hat sie ein unverwechselbares Logo und ein professionell gestaltetes Gesicht. Entspricht es Ihren Vorstellungen – und der Noblesse Ihrer berühmten Institution?

Ja, und einen großen Anteil am Erfolg von SUPRALIBROS hat das kreative Grafikbüro Goldwiege.

Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen in Ihrer Arbeit – auch in der mit uns – ausschließlich Freude und Erfolg.

Das Gespräch führte EBERHARD NEUMEYER von der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.



Hugo Marxer in seiner »Zeichenstube«, 2004

Die »Anna Amalia« – Ort der Muse

Bei meinen immer öfteren Besuchen in Weimar bekam ich wiederholt das Heft SUPRALIBROS in die Hände. Mit großer Neugier und mit viel Freude habe ich darin geschmökert und gelesen. Die künstlerisch sehr anspruchsvolle Gestaltung mit hervorragenden Texten und dazu einem äußerst qualitätvollen Bildmaterial auf einem ausgewählten feinfühligem Papier gedruckt, ist das SUPRALIBROS-Heft ein wichtiger Träger und eine Dokumentation in Sachen Bücher, Bibliothek und Informationen. In diesem Heft einen Beitrag zu schreiben, ist mir eine Ehre.

Mit Büchern kam ich in frühester Jugend in Kontakt. Mitte der 50er Jahre begann meine Schulzeit in der Primarschule. Mein Vater, als einfacher Arbeiter in einem Metallbetrieb hat mich sehr früh auf Bücher aufmerksam gemacht. Über Jahrzehnte waren er und ich in einem Buchclub. Die einzige Möglichkeit damals hier auf dem Lande eine größere Auswahl an Literatur zu bekommen. Die Bücher sammelten sich an. Und mein Lehrer in der Schule übertrug mir sogar die Betreuung der damals einfachen Schulbibliothek. Was ich mit Stolz ausführte. Dies war Motivation, auch meine eigenen Bücher zu katalogisieren und eine kleine Bibliothek anzulegen. So richtig mit Nummern-Verzeichnis und sogar einer Ausleihspalte. Leider ist diese leer geblieben.

Da ich das Glück hatte, zweisprachig aufzuwachsen, verbrachte ich auch viele Monate im Jahr bei meinen Großeltern in Italien. Hier wohnte eine alte Gräfin von Salis in ihrem Palazzo. An heißen Sommernachmittagen brachte mich mein Großvater zu dieser Gräfin, die mir Nachmit-

tage lang aus ihrer Bibliothek großformatige alte Bücher, noch mit echten Kupferstichen, zum Durchblättern gab. Dies war meine erste Begegnung mit der Kunst der Zeichnung, mit der Kunst der Darstellung der italienischen Renaissance. Hier erwachte auch mein Wissen um das Potential der Inhalte von Büchern.

Noch während meiner Ausbildung kamen etliche Besuche von Stiftsbibliotheken im Alpenraum von Deutschland, der Schweiz und Österreich dazu. Das Schreiben von Büchern, das von Hand geschriebene Buch, imponierten mir sehr, so dass die vielen hundert Einzelblätter meiner Ausbildungszeit zu meinem ersten Buch gebunden wurden. Bis heute arbeite ich als Künstler mit extra für mich vom Buchbinder gebundenen Blindbänden als Skizzen- und Tagebücher. So sind -zig Bände handgeschriebener und gezeichneter Bücher entstanden. Schon seit Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Goethe. So ist der große Holzschnittzyklus von Goethes Faust in Ilmenau gezeigt worden. Damals besuchte ich auch Goethes Haus am Frauenplan und war beeindruckt von seiner dortigen Präsenz. Es entstand die Skulpturenreihe *Dialog mit Goethe* in Anlehnung an seine Sammeltätigkeit. Diese Arbeiten wurden dann in einer Ausstellung in Bad Berka gezeigt.

Einige Zeit später wieder durfte ich die nach dem verheerenden Brand wiederhergestellte Herzogin Anna Amalia Bibliothek besuchen. Und da vor allem den Rokoko-saal. Ich war überwältigt. Die hochprofessionelle Qualität dieser Sanierung hat mich als Künstler sehr beeindruckt. Mit meiner Künstler-Sensibilität und mit meinem



Schiller in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Tondo, Öl auf Leinwand, 2009

Raumgefühl als Bildhauer reagierte ich natürlich auf diesen Raum. Und es sind vor Ort einige Skizzen entstanden. Das Gefühl, dass Größen wie Goethe und Schiller permanent anwesend sind, inspirierte mich zu der Ölskizze auf Leinwand, die die Büste Schillers in der »Anna Amalia« vor einer Bücherwand zeigt, auf der der Schatten Schillers in Originalgröße zu erkennen ist. Und diesmal war es Schiller, der mich angesprochen hat.

Eingedeckt mit seinen gesamten Werken in Taschenbuch-Ausgaben, ging es zurück nach Liechtenstein. Wintermonate zogen ins Land. Zu kalt im Steinbildhauer-Atelier. Aber schön warm in der Zeichenstube. Hier las ich Schiller. Emotional entstanden Skizzen zu Schillers großen Dramen. Und dies ist nun meine momentane künstlerische Arbeit. Ein umfangreicher Grafik-Zyklus, ein Mappenwerk zu Schillers Werken.

Diese Arbeit gestaltet sich aber immer mehr zu einem sehr komplexen Thema. Nicht nur Schillers Werke fließen da ein, sondern immer mehr der Mensch Schiller selber. Schiller mit seinem Leben wird da immer präsenter, wichtiger und interessanter. Seine Biografie, seine Freundschaft mit Goethe, sein Wirken allgemein, sein Denken, seine Kalligrafie, ...

Nun bin ich durch meinen Beruf als Bildhauer nicht ein Mensch der »Schnelle«. Vielmehr das langsame Erarbeiten einer Aufgabe bringt mich schlussendlich zum Ziel. Mal sehen, wo mich dies hinführt ...

HUGO MARXER (im Juli 2011)



Die Bibliothek, Aquarell, 1990



Regal im Historischen Gebäude vor der Sanierung, 1997

Habt ihr das Buch ...?

Naheverhältnis: Dieses Wort kann man zu Recht für das verwenden, was mich in den 1990er Jahren – in den letzten Schuljahren und während des Studiums – mit der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) verbunden hat. Dieses Naheverhältnis ist es auch, das mir heute aus der – sowohl zeitlichen wie auch geografischen – Ferne die Einladung eingebracht hat, über die Bibliothek nachzudenken.

Für mich spielte die – wie ich sie nach wie vor nenne – »Anna Amalia« die Rolle eines Universaldienstleisters: Hier habe ich wissenschaftliche Literaturrecherche gelernt, zumal ich mich in den Zeiten vor OPAC und Co. mit stundenlanger Blätterei im alphabetischen und systematischen Zettelkatalog auseinandersetzen musste, im Zeitschriftenlesesaal habe ich diejenigen Zeitschriften durchstöbert, die ich später abonnierte. Hier war der Ort, an dem ich mich aufhielt, wenn ich Zeit in der Stadt überbrücken musste, in der Bibliothek nutzte ich auch den Zugriff auf das Internet in seinen frühen Tagen – wenn auch in einem Umfang, der von der Lesesaalaufsicht nicht immer gern gesehen wurde. Regelmäßig wurden stapelweise Leihzettel in die kleinen Holzkästchen geworfen und nicht selten gab ich während des Studiums in Leipzig meinen Eltern per Telefon Ausleihwünsche durch: »Kannst du mal schauen, ob die »Anna Amalia« dieses Buch hat?« Da die Antwort auf die Frage oft genug ja lautete, habe ich die HAAB in vielen Fällen der Leipziger Universitätsbibliothek vorgezogen. Die Bücher waren weniger umkämpft, der gesamte Bibliotheksbetrieb erschien intimer und sympathischer. Vermutlich konnte man mich damals als echten Stammgast bezeichnen; zumindest musste ich in der Ausleihe meinen Namen nicht mehr sagen: Bei meinem Erscheinen machten sich die Mitarbeiterinnen immer gleich auf den Weg zu »meinem« Stapel im Regal.

Vor allem bei literaturwissenschaftlichen Themen nutzte ich die im Vergleich zu Leipzig ausgezeichnete Weimarer Materiallage. In einer Situation, in der man als Student vielleicht vom sich erschließenden riesigen Umfang einer Sekundärliteratur-Recherche überfordert ist, bot mir die HAAB die unterschwellige Sicherheit, hier einen wirklich repräsentativen Querschnitt durch die Literatur zu finden, die ich gerade suchte. Wo, wenn nicht hier – in einer Bibliothek, die sich in ihrer Selbstbeschreibung als »Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte« definiert – würde man eine bessere und umfassendere Buchauswahl zu geisteswissenschaftlichen Fragen finden? Lediglich die Faustsammlung ließ immer wieder Verunsicherung aufkommen: Das Wissen, der weltgrößten Sammlung zu diesem Thema gegenüberzustehen, konnte beim besten Willen für einen Studenten nur die Einsicht »Ich weiß, dass ich nichts weiß« bedeuten.

Vorhin habe ich von der Intimität des Weimarer Bibliotheksbetriebs geschrieben: Der durch die architektonische Kompaktheit (wohl eine per se Weimarer Eigenart) der Bibliothek entstehende Eindruck der Übersichtlichkeit verband sich für mich mit dem Gefühl des ruhigen, qualitätsvollen Arbeitens. Von »räumlicher Klarheit« zu »inhaltlichem Überblick« schien es da nur ein Katzensprung zu sein. Wenn ich das schreibe, muss ich unweigerlich an einen meiner literarischen Lieblingssätze über Weimar denken, nämlich an die berühmte Stelle aus Thomas Manns *Lotte in Weimar*: »Bei uns gibt es dergleichen wie weite Wege nicht; unsere Größe beruht im Geistigen.« Insofern traue ich mich zu sagen: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek »passt« in ihrem gesamten Charakter zu Weimar. Eine weitere sehr persönlich gefärbte Aussage wage ich über die Bibliothek zu machen: Sie hat eine weit physischere



Lesesaal im »Stammhaus«, 1980

Qualität als andere Bibliotheken. Natürlich denke ich hier vor allem an den Rokokosaal – nicht umsonst wird er immer das ideelle Herzstück der Bibliothek bleiben –, in dem auch nach der meisterhaften Restaurierung der Eindruck vorherrscht, Goethe und seine Zeitgenossen seien gerade vor ein paar Sekunden um die Ecke gebogen. Geschichte ist hier im wörtlichen Sinne greifbar, in einer so unmittelbaren und schon fast haptischen Form, wie ich es selten erlebt habe.

In meiner heutigen Arbeit als freie Lektorin spielen Bibliotheken als physische Orte so gut wie keine Rolle: Beinahe 100 % der Recherche und Faktenkontrolle, die nötig sind, lassen sich über das Internet erledigen. Keine Frage: Die Möglichkeiten des Internets bringen im Alltag eine enorme Zeitersparnis und Flexibilität mit sich. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz hat Ende Juni die Generaldirektorin der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB), Johanna Rachinger, bei einer Veranstaltung des Kepler Salon, einer im dortigen Kulturhauptstadtjahr 2009 installierten Vortrags- und Diskussionsreihe im historischen Wohnhaus Johannes Keplers, über die Herausforderungen von Bibliotheken im Google-Zeitalter gesprochen (nachzuhören als Podcast unter <http://www.kepler-salon.at/de/Veranstaltungen/Bibliotheken-im-Google-Zeitalter>). Die ÖNB ist die weltweit erste Nationalbibliothek, die mit Google eine Public Private Partnership eingegangen ist. Im Rahmen dieser Kooperation werden in den kommenden sechs Jahren 600 000 urheberrechtsfreie Bände aus der Zeit zwischen 1500 und 1870 digitalisiert und kostenlos und in Volltext sowohl über *Google Books* als auch über die digitale Bibliothek der ÖNB zur Verfügung gestellt. Im Zusammenhang mit der Digitalisierung als Bestandsschonung und »Rettung« von historischen Inhalten im Katastrophenfall

hat Rachinger auch kurz den verheerenden Brand der HAAB erwähnt. Trotz aller Notwendigkeit zur Digitalisierung, der natürlich auch die Weimarer Bibliothek nachkommt –, man sieht es an den über 200 Datenbanken und unzähligen digitalen Medien – fand ich eine Bemerkung sehr interessant, nämlich das klare Bekenntnis zum Ort Bibliothek als »Gedächtnisinstitution«: Rachinger sprach davon, dass eine »ästhetisch anspruchsvolle Umgebung«, wie man sie beispielsweise in Bibliotheken vorfindet, die Menschen auch entsprechend umsichtig und bedacht agieren lasse. Von diesem Statement finden wir den Weg zurück zur vorhin getroffenen Aussage über die physische Präsenz der Herzogin Anna Amalia Bibliothek leicht: Der Kontakt mit der Geschichte, mit den harmonischen Bauformen – sowohl im Stammhaus als auch in den neuen Bibliotheksteilen mit ihrer klaren geometrischen Optik –, mit aller historischen und kulturellen aufgeladenheit des Ortes, mit den Bücherkostbarkeiten in ihrer physischen oder digitalen Form vermag also durchaus unser ästhetisches und historisches Bewusstsein zu schärfen. Wenn das keine exzellente ideelle Aufgabe für eine Bibliothek ist!

ULRIKE RITTER
selbstständige (Kultur-)Lektorin und Texterin
mit Sitz in Salzburg
www.textstern.net, office@textstern.net



Mitglieder des Kuratoriums, 2006

Sieben Jahre im Kuratorium der GAAB: Ein Nach-Denken

Sieben Jahre im Kuratorium der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek (GAAB). Waren es im übertragenen Sinne alttestamentlicher Überlieferung sieben fette oder sieben magere Jahre? Ich habe eine, meine ganz persönliche Antwort darauf: Es waren mitunter anstrengende, immer aber beglückende und bereichernde Jahre, deren Ursprünge weit in das 20. Jahrhundert zurückreichen.

Seit dem Tag, als ich 1989, lange vor der Wiedervereinigung Deutschlands, zur Rheinberger-Ausstellung in Vaduz mit Michael von Hintzenstern aus Weimar zusammentraf, wo wir nach längerem Gespräch den Grundstein für den jetzt im 20. Jahr befindlichen Kulturkreis Liechtenstein-Weimar (KLW) legten, hat sich viel getan. Damals gab es, wenngleich durchaus nicht ohne parteistaatliche Schikanen, eine Sonder-Reisegenehmigung für den Weimarer »Liszt-Rheinberger-Forscher«.

Der Musikhistoriker Harald Wanger aus Liechtenstein, der mit ihm gemeinsam über den Eisernen Vorhang hinweg zu Rheinberger gearbeitet und sich mit ihm ausgetauscht hatte, ist am 25. Januar dieses Jahres gestorben. Ein großer Verlust für die Musikforschung. Er war eine jener Persönlichkeiten, die vor und seit Gründung des KLW 1991 viel im Sinne von dessen Zielsetzung für den kulturellen Austausch zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und Weimar im weitesten Sinne – zwei Jahre auch als Vizepräsident in Liechtenstein – getan haben und damit zum besseren Kennenlernen und Verstehen innerhalb des deutsch-

sprachigen mitteleuropäischen Kulturraumes beitragen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Erwähnung von Dr. Herbert von Hintzenstern, Kirchenrat in Weimar und Michael von Hintzensterns Vater, der beides in sich vereinte: Er war ein großer Freund und vor allem Nutzer der Herzogin Anna Amalia Bibliothek im Rahmen seiner kirchen- und musikhistorischen Forschungen und ein früher Erforscher der Verbindungen zwischen Weimar und Liechtenstein. Er und Eberhard Neumeyer aus Weimar brachten, wenn man so will, die »Komponente Herzogin Anna Amalia Bibliothek« in den Kulturaustausch, über den es schon von Beginn an Kontakte unmittelbar zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek gibt – hin und wieder auch Kooperationen mit ihr, wie beispielsweise die kostbaren Buchausstellungen im Rahmen repräsentativer Kulturveranstaltungen des KLW 1992 in Vaduz und 1993/94 in Weimar (Alte Drucke, Faust), die eine großzügige Unterstützung des KLW durch die Bibliothek in den Anfangsjahren nach der politischen Wende bedeuteten. Daraus wurde eine geistige und praktische Wegbegleitung.

Die Vermittlung von kulturellen Projekten mit den Schwerpunkten Musik und Bildende Kunst hat darüber hinaus etliches auch Hochrangiges hervorgebracht, an dem die Klassik Stiftung Weimar und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek als Teil der Stiftung hervorragenden Anteil hatten. Ich denke an die Picasso-Ausstellung *Arkadische Welten* der Stiftung 2003 in Weimar und die Ausstellung *Welt der*

Wiegendrucke der Bibliothek 2009/2010 im Liechtensteinischen Landesmuseum Vaduz. An weiterem wird gearbeitet.

Kulturelle, wie im übrigen auch soziale Engagements der im K LW ehrenamtlich zusammen wirkenden Menschen haben seinen Namen bekannt gemacht. Diese Tätigkeiten auch waren es, die mir vor sieben Jahren das ehrenvolle Angebot einbrachten, im Kuratorium der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek mitzuarbeiten. Es klingt fast wie ein Scherz, ist aber Tatsache: In diesen sieben Jahren haben siebentausend Menschen die Website des K LW mit vielen Informationen und Hinweisen auch aus Weimar und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek angeklickt (<http://klwfl.wordpress.com>).

Ungeachtet dieser Marginalie hat mir die Kuratoriumsmitarbeit, der ich fast immer mit der 550-km-Fahrt nach Weimar zur Jahressitzung meinen Respekt zollte, Weimar als Kulturstadt und als Stätte kulturellen Austausches neu und anders erschlossen, als ich es bislang schon durch meine regelmäßigen Besuche und meine Arbeit an Text- und Bilddokumentationen über Weimar und den K LW kannte. Bei der entstandenen Nähe will man gar nicht glauben, dass Liechtenstein und Deutschland keine gemeinsame Grenze verbindet (aber auch nicht belastet). Wenn Eberhard Neumeyer und ich uns zur GAAB-Kuratoriumssitzung sehen, er als Mitglied des überaus aktiven GAAB-Vorstands, ich als Kuratoriumsmitglied, sind am Rande, meist zusammen mit meiner mich immer unterstützenden Frau, im gastlichen Heim mit seiner Gattin, der langjährigen Bibliotheksmitarbeiterin Annerose Neumeyer, stets auch Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse der letzten zwanzig Jahre Thema. Die Brandkatastrophe vom September 2004 war dabei das heftigste, was uns bisher bewegte. Wir beide erlebten es typisch für unser eigenes Umfeld: Er half wertvolles Kulturgut aus dem brennenden Gebäude zu retten, mich rief im Morgengrauen meine damals in Freiberg lebende Tochter auf mein Handy an, als ich gerade auf der Schweizer Autobahn unterwegs zum Flughafen Zürich war. »Anna Amalia brennt!«. Schock – und doch nicht einmal zum Durchatmen anhalten können ... Erlebnisse, unvergessen. In Weimar geht es mit Sicherheit vielen bis heute so. In der Folge konnten wir zu spontanen Geld- und Buchspenden aus Liechtenstein beitragen, dort wie hier Benefizveranstaltungen anregen und organisieren helfen.

Und der unverzichtbare Optimismus gestattet es, die Festlichkeiten und Ausstellungseröffnungen, Konzerte und Vorträge hervorzuheben, die diese sieben Jahre Gemeinsamkeit in Weimar und im Kuratorium GAAB auszeichneten.

Für mich persönlich besonders interessant waren und sind die Einblicke in die Bibliotheksarbeit, wie sie der Herzogin Anna Amalia Bibliothek so hervorragend leitende Dr. Michael Knoche zu vermitteln und in seinen Berichten dazulegen weiß, nicht minder fasziniert mich die Begegnung mit den anderen Vorstands- bzw. Kuratoriumsmitgliedern, die jeweils aus den verschiedensten Richtungen anreisen und von denen jeder eine eigene bemerkenswerte Vita vorweisen kann. Sie alle zeichnet ihr Engagement aus, ungeachtet ihres Alters, ihres Berufs, ihres Werdegangs. Eine etwaige Frage nach der Existenzberechtigung dieses Kuratoriums wird durch den gegenseitigen Gedankenaus-



Pressekonferenz anlässlich der Ausstellung *Welt der Wiegendrucke* in Liechtenstein, Henning Karl Frhr. v. Vogelsang, 2009

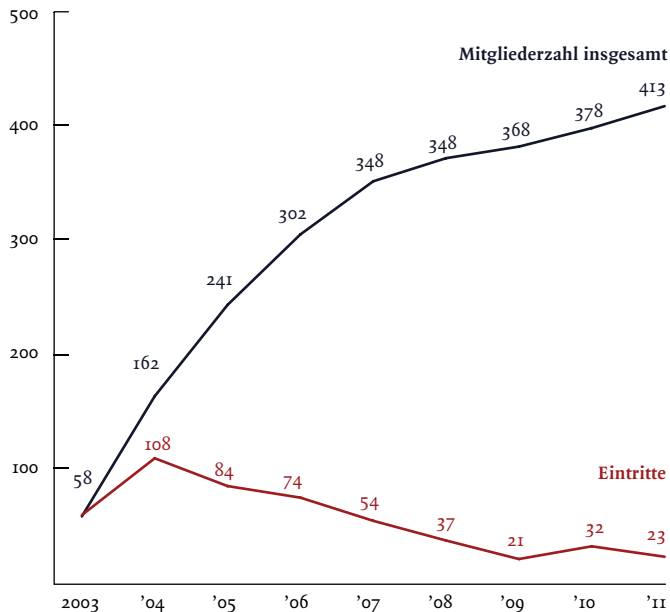
tausch, durch die gemachten Anregungen, Fragen und Kritiken belegbar gegenstandslos. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek könnte sicher auch ohne GAAB-Kuratorium auskommen, aber mit ihm geht es ihr, wage ich zu behaupten, besser. Das macht auch der schmerzliche Verlust jener Persönlichkeiten deutlich, deren Stimme durch höhere Gewalt verstummt ist.

Als ich mich daran setzte, diesen Beitrag zu verfassen, sah ich den wiederhergestellten Bibliothekssaal und den neuen Bücherkubus im Geiste vor mir und dachte: Wie beglückend ist es eigentlich doch, dass, obwohl sich die Zeiten seit Anna Amalia grundlegend gewandelt haben, dem Buch an sich immer noch mindestens die gleiche Liebe und Aufmerksamkeit zuteil wird ...

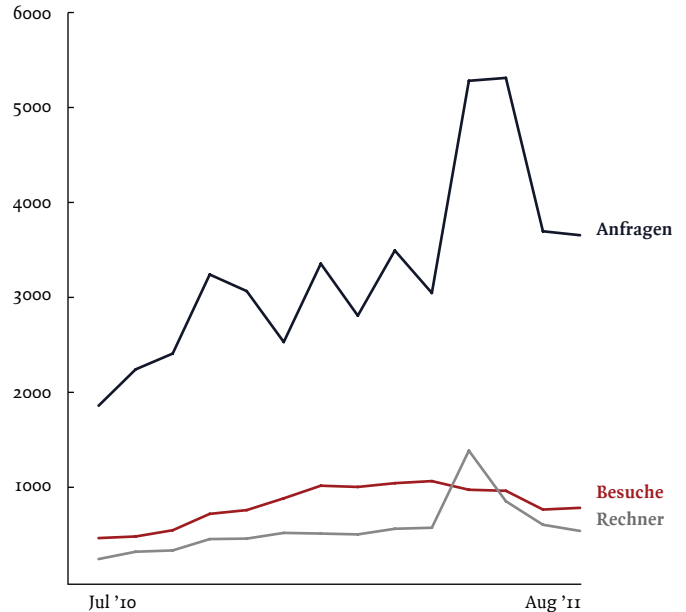
Mögen Diktaturen vor allem der ca. letzten sieben Jahrzehnte Bücher verbrannt oder verboten haben, das Wort zu ersticken ist ihnen nicht einmal im Ansatz gelungen. Ein Lieblingszitat meines alten Lateinlehrers fiel mir dazu ein, der unter anderem gern Terentianus Maurus, den lateinischen Grammatiker aus dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., zitierte: »Habent sua fata libelli« – »Bücher haben ihre Schicksale«. Wie Menschen eben. Und die Menschheitsgeschichte ist seit Erfindung der Buchdruckerkunst bekanntlich schicksalhaft mit Büchern verbunden.

Mögen die positiven und anregenden Erfahrungen aus sieben Kuratoriumsjahren dereinst allen nach mir wirkenden Kuratoren ebenso beschieden sein. Im Dienste an Weimars literarischer Kleinodiensammlung vor allem, bei der der Gebende, und es sei auch nur mit gutem Rat, der Beschenkte ist.

HENNING KARL FRHR. V. VOGELANG



Mitgliederentwicklung seit Gründung der Gesellschaft 2003 bis 15. September 2011



Zugriffe auf die Internetseite

Beginn und Wachsen der Gesellschaft

Es waren nur wenige Vorgespräche von Nöten, um die Gründung des Freundes- und Förderkreises für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Wege zu bringen.

Am 15. Mai 2003 trafen sich der Präsident der Klassik Stiftung Weimar (KSW), der Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) und weitere 17 Damen und Herren im Büro des Präsidenten, um letzte Abstimmungen zur Gründung vorzunehmen, den Gründungsbeschluss zu fassen und anschließend ihre Unterschrift als Gründungsmitglieder unter die Satzung des neuen gemeinnützigen Vereines zu setzen, dem sie den Namen Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. (GAAB) gaben.

Aufgaben und Ziele sowie die Regularien waren in der Satzung vorher klar definiert und fixiert und von den nachfolgenden Gründungsmitgliedern: Prof. Dr. h.c. Lothar Späth (Gerlingen), Helmut Ahrens (Flonheim), Prof. Dr. Michael Curtius (Weimar), Liese Klahn-Albrecht (Weimar), Eberhard Neumeyer (Weimar), Prof. Dr. Lea Ritter-Santini († 2008) und Prof. Dr. Walter Ritter (Münster), Dr. Annette Seemann (Weimar), Jörg Teschner (Weimar) und Dr. Nike Wagner (Wien/Weimar) mit ihrer Unterschrift verabschiedet worden.

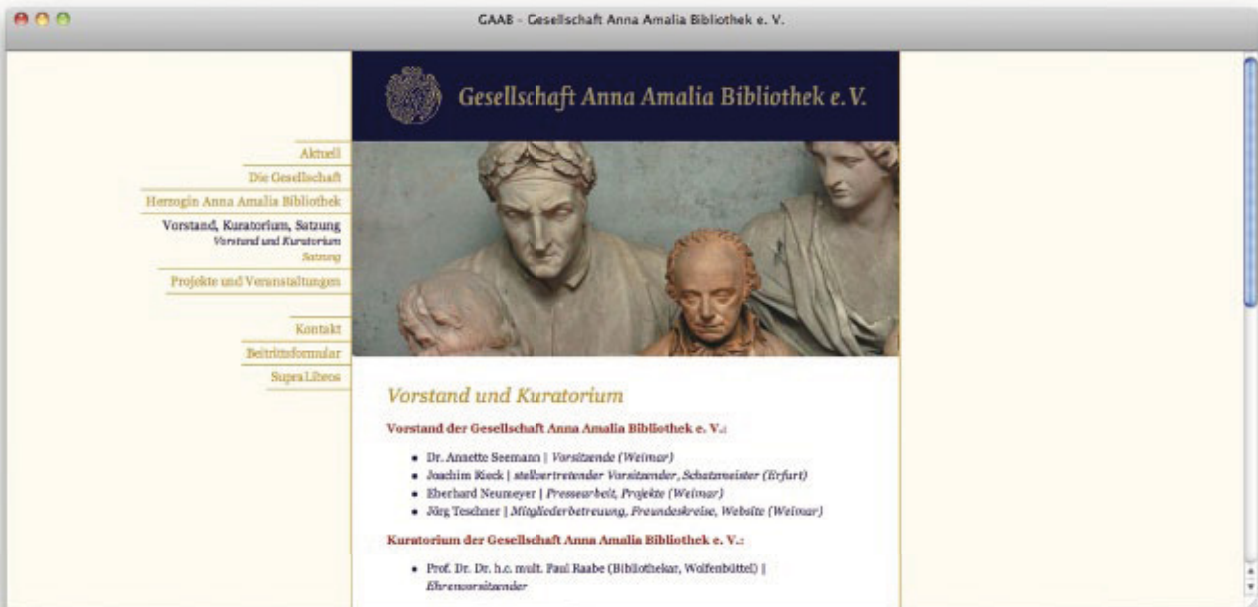
Zum vorläufigen, ehrenamtlich tätigen Vorstand wurden gewählt: Dr. Annette Seemann (Vorstandsvorsitzende), Joachim Rieck (Schatzmeister) und die Herren Eberhard Neumeyer und Jörg Teschner, die diese Aufgabe nunmehr in der 3. Wahlperiode wahrnehmen. Zwischen den Vorstandsmitgliedern wurden die anstehenden Aufgaben schwerpunktmäßig aufgeteilt. Der Satzung entsprechend, unterstützt Frau Dr. Claudia Kleinbub seit 2006 im Auftrag der Bibliothek als beratendes Vorstandsmitglied die Arbeit.

Wichtigste Aufgabe des jungen Vereins im Rahmen seiner Aufbauarbeit war es dafür zu sorgen, möglichst kurzfristig zahlreiche Mitglieder zu gewinnen und Spenden zu sammeln. Bereits 2004 wurde erfreulicherweise die beantragte Gemeinnützigkeit des Vereins vom zuständigen Finanzamt anerkannt.

Die zahlreichen Bemühungen, Mitglieder in persönlichen Freundes- und Bekanntenkreisen und anderen Netzwerken zu gewinnen, brachten bald die ersten Erfolge ein. Eine Zahl von 250 war bei der Gründung als Ziel genannt worden. Acht Monate nach der Gründung, also Ende 2003, konnten schon 58 Mitglieder gezählt werden.

Am 8. November 2003 fand die erste Mitgliederversammlung statt, auf der der Vorstand und die Mitglieder des Kuratoriums vorgestellt wurden, sowie die vom Vorstand vorgeschlagene Beitragsordnung verabschiedet wurde. Bereits am 17. März 2004 konstituierte sich das nach der Satzung vorgesehene Kuratorium offiziell, dem neben dem Präsidenten der Klassik Stiftung Weimar und dem Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Damen und Herren aus Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft als ehrenamtliche Mitglieder angehören. Den Vorsitz dieses Gremiums übernahm Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Raabe und als Nachfolger ab 2009 Prof. Dr. Thomas Bürger. Für seine Verdienste und Bemühungen um die Gesellschaft wurde Prof. Raabe zum Ehrenvorsitzenden des Kuratoriums ernannt.

Für die Entwicklung der Gesellschaft insgesamt und ihren Mitgliederbestand war die Brandkatastrophe 2004 in jeder Hinsicht ein einschneidendes Ereignis. So wuchs die Zahl der Eintritte in den Verein nach dem 2. September sprunghaft. Sie belief sich bis Ende 2004 auf 108 Zugänge, alles engagierte und interessierte Bürger, die sich der Herzogin Anna Amalia Bibliothek und der Aufgabe und Arbeit der GAAB verbunden fühlten und ihre Unterstützung durch ihre Mitgliedschaft und ihre Spenden zum Ausdruck bringen wollten. Der Vorstand war in enger Zusammenarbeit mit der KSW bemüht, die erfreulich große Zahl von Spenden, die auf den Konten der Gesellschaft nach der ausführlichen Berichterstattung in den Medien und den Aufrufen zur Hilfe eingingen, zu sichten, zu verbuchen und Dankeschreiben und Bescheinigungen auszustellen. Erst im darauffolgenden Jahr konnte die eigentliche Arbeit für



Internetseite: www.gaab-weimar.de

und im Verein wieder im normalen Rahmen bewältigt werden. Nach dem »Zugangsboom« in 2004 und drei weiteren starken Jahren an Eintritten, gingen diese dann auf etwa zwanzig bis vierzig pro Jahr zurück. In diesem Jahr konnten wir bis Mitte September erfreulicherweise bereits 23 Neuzugänge (bei gleichzeitig vier Abgängen) verzeichnen, so dass wir derzeit insgesamt 413 Mitglieder zu unserer Gesellschaft zählen können.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich nicht nur Weimarer oder Thüringer Bürger für die kulturell so bedeutende Institution Herzogin Anna Amalia Bibliothek interessieren, sondern auch Menschen aus ganz Deutschland, dem Ausland und aus den unterschiedlichsten beruflichen Branchen. Aus Weimar und Umgebung stammen ca. 25 % der Mitglieder; im Ausland sind ca. 6 % ansässig. Das Ursprungsziel, eine Mindestmitgliederzahl von 250 zu erreichen, wurde bereits 2006, drei Jahre nach Gründung, weit übertroffen. Es steht zu erwarten, dass in den nächsten Jahren die magische »Marke 500« überschritten werden kann. Dazu bedarf es allerdings weiterer Anstrengungen. Ein Mittel hierzu sind nicht nur das halbjährig erscheinende Mitteilungsblatt der Gesellschaft (als vorzügliches Werbemittel), ihre interessanten Vortragsreihen und ihr Flyer, sondern auch die Webseite der Gesellschaft, die laufend aktualisiert für jedermann zugänglich ist. Sie steht seit Juni 2010 völlig unabhängig vom Auftritt der KSW im Internet, ist mit ihm aber verlinkt, so dass man ohne Schwierigkeiten von den Seiten der KSW auf die der GAAB zugreifen kann wie auch umgekehrt (www.gaab-weimar.de). Gleichzeitig wurde eine eigene E-Mail-Adresse eingerichtet, unter der die Gesellschaft direkt erreicht werden kann (kontakt@gaab-weimar.de).

Das Diagramm »Zugriffe auf die Internetseite« verdeutlicht das Interesse an der Internetseite der Gesellschaft. Seit Übernahme in eigene Regie sind die Zugriffe hierauf im Mittel ständig gestiegen. Das ist erfreulich, glauben wir doch, dass es ein zunehmendes Interesse an der Arbeit des Vereins und seinen veröffentlichten Unterlagen zeigt. Nachweisbar sind auch Neuzugänge an Mitgliedern über die auf der Webseite nutzbare Beitrittserklärung erfolgt. Sie stellt also ein weiteres wichtiges Werbemittel für die Gesellschaft dar. Der Vorstand wird ständig bemüht sein, diese Informationen für seine Mitglieder auf dem aktuellen Stand zu halten.

Außerdem erhalten alle Mitglieder regelmäßig SUPRALIBROS: Alle Ausgaben des Heftes werden auch in Zukunft auf der Internetseite in der Rubrik Archiv gespeichert.

JÖRG TESCHNER



Teresa aus Deutschland und Angeliki aus Griechenland
beim Selbststudium in der Bibliothek

In Weimar für Europa lernen

»Ich habe fürs Leben gelernt, denn ich habe mich in Oßmannstedt zum ersten Mal in meinem Leben mit europäischer Identität beschäftigt.« So urteilt die Göttinger Schülerin Caroline bei der Kursauswertung am 26. August über die zwei Wochen (14.–27. August 2011), die sie in ihren Ferien gemeinsam mit 15 weiteren Schülern und Schülerinnen aus Bulgarien, Estland, Frankreich, Griechenland und Deutschland in Oßmannstedt und Weimar – und damit auch in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek – verbracht hat. Sie war Teilnehmerin des dritten Europaseminars, das wie schon 2007 und 2009 großzügig durch die Allianz Kulturstiftung unterstützt wurde, diesmal auch durch Fördermittel der Thüringer Staatskanzlei. Kooperationspartner bei Konzeption, Organisation und Durchführung war erneut die Weimar-Jena-Akademie wie erstmals auch die Klassik Stiftung Weimar, die unsere Bildungsaktivitäten gerne begleitet und unterstützt. Das Europaseminar ist sicherlich das aufwändigste Seminar-Format, das wir erdacht haben, aber vielleicht auch das zukunftsreichste.

Wer sind aber diese Schüler/innen zwischen 16 und 18 Jahren, die zwei Wochen ihrer Ferien (bei einigen war allerdings noch Schulzeit, die eine Freistellung notwendig machte) freiwillig! und nach einer ausführlichen schriftlichen Bewerbung! drangeben, um jeden Morgen um neun Uhr anspruchsvolle Seminare zum Thema *Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens! – Weimar und die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert* zu hören, ein umfangreiches Lektürepensum zu bewältigen – Auszüge aus Herders Humanitätsbriefen, aus Schillers *Don Carlos*, aus Goethes *Römischen Elegien*, dazu Nationalhymnen, Sachquellen zum 19. Jahrhundert wie Zeitschriften, Denkschriften und Briefe –, dazwischen Exkursionen zu den Klassikerstätten Weimars, aber auch zur Wartburg zu unternehmen, abends noch zu diskutieren, reiten oder schwimmen. Zunächst sind es junge Europäerinnen und Europäer und dann sprechen sie alle – sehr gut – deutsch. Und schließlich, und das

ist vielleicht das Wichtigste: interessieren sie sich für deutsche Kultur und Literatur, das ist die Voraussetzung, um überhaupt zu all dem Lust zu haben, denn es ging und geht in der zweiten Woche des Seminars auch um selbständige Arbeit im Studienzentrums der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Doch zurück zum Thema, das selbst dem Kursleiter »schwierig« vorkam. Paul Kahl sagte: »Um ›Weimar und die Deutschen im neunzehnten Jahrhundert‹ zu erörtern, musste zunächst einmal auch über die Weimarer Klassik und die Deutschen im 18. Jahrhundert gesprochen werden, über all die ›klassischen‹ Überlegungen zu Nation, Identität und Weltbürgertum aus den Jahren vor Napoleon. Andererseits sollte das, was über das 19. Jahrhundert besprochen wurde – die Entstehung von nationaler Identität unter schwierigen Bedingungen, die Spannung von Kultur und Staatsnation – transparent werden im Blick auf die Frage nach nationaler und europäischer Identität in der Gegenwart, nicht zuletzt der Teilnehmer/innen selbst.«

So hatten wir es besprochen: Möglichst oft und prinzipiell das Seminarthema in die jeweiligen Länder zu übertragen, in die heutige Zeit hinein und hin zu den individuellen jungen Menschen, die unser Seminar ausmachten. Aber würde das gelingen, würde eine Gruppe bestehend aus vier jungen Männern und zwölf jungen Frauen in so kurzer Zeit zusammenwachsen und solche Themen konfrontieren wollen, können? Obwohl sie sich alle freiwillig gemeldet hatten? Der vielversprechende Anfangsabend, als alle auf unsere Einladung hin eine kulinarische Spezialität aus ihrem Land oder der Region mitbrachten und diese auch erklärten, ließ auf viel hoffen. Viele kamen, ohne einen einzigen anderen zu kennen. Spätestens bei der Stadtrallye durch Weimar am ersten Nachmittag mit der Kursassistentin Anica Backhaus brach das Eis. Weimar–Oßmannstedt, die »schnelle Zugverbindung«, blieb die Konstante der zwei Wochen.



Vorbereitungsphase eines Beitrages innerhalb der Abschlusspräsentation

Zu Oßmannstedt und zum Thema erneut Paul Kahl:

»Oßmannstedt ist unüberbietbar provinziell und zugleich ein Symbolort der deutschen Aufklärung, die – in Christoph Martin Wieland verkörpert, der hier, in Oßmannstedt, Gäste aus ganz Europa empfing – immer nur als eine europäische Aufklärung zu denken ist. Oßmannstedt wurde durch Wieland zu einem Ort der Bildung und der europäischen Begegnung. Dazu passte unser Thema: Es umfasst die Spannung von intellektuellem Weltbürgertum und Nationalstaatsproblematik, eine Spannung, die jede Verallgemeinerung erlaubt. Wir haben besprochen, wie Schiller – etwa in dem großen Dialog zwischen dem Marquis Posa und Philipp von Spanien – die europäische Aufklärung zusammenfasst, wir haben über die Rezeptionsvorgänge im 19. Jahrhundert nachgedacht, und damit kamen wir unweigerlich auch immer auf uns selbst, unsere eigene Rezeption, unseren Lebensbezug zu den Dichtern. Alle Teilnehmer haben sich unerschrocken darauf eingelassen, gemeinsam zu lesen, und sie haben, wenn nötig, ehrlich gesagt: wir wollen eine Pause machen.«

Ein Marathon-Programm haben die Teilnehmer/innen absolviert, und das wäre auch einer der wenigen regulären Kritikpunkte: einen ganzen Tag Freizeit gab es nicht, das müssen wir nächstes Mal einführen. Am Ende der ersten Woche kam es dann zur Begegnung mit »unserer« Bibliothek, dem Rokokosaal und dem Studienzentrums, und da waren die Kommentare der Jugendlichen fast andachtsvoll. Sie seien stolz darauf, in dieser Bibliothek arbeiten zu dürfen, sie genossen es, die Ruhe, die Akzeptanz ihrer Bedürfnisse. Das war erneut Christine Arnholds Part, die alle Verhaltensregeln vermittelte, die Recherchemöglichkeiten erläuterte, und half, die Themenstellungen, die für einige zunächst noch vage waren, zu kanalisieren. Auch sie stellte bei dieser Gruppe jedoch eine bisher nie gekannte Selbstständigkeit und auch Homogenität fest. Das Seminar als solches wurde in fast allen Kommentaren als erhaltenswert

dargestellt. In der anonym durchgeführten Fragebogenaktion schrieb ein/e Teilnehmer/in: »Ansonsten wollte ich noch sagen, dass dieses Seminar weiterbestehen soll und muss, um bei jungen Leuten sowohl aus Deutschland, als auch aus dem Ausland ein Interesse an Deutschland und seiner Kultur zu wecken. Dieses Land hat viel zu bieten und es ist schade, dass sich relativ wenige für Deutschland und seine Kultur interessieren.«

Dies geringe Interesse an deutscher Kultur aus einem anderen Land widerspiegelt zu bekommen, mag vielleicht ein kleiner Schock für uns in unserer Kultur Heimische und auch Verliebte sein. Aber so ist es wohl, und daneben war die Aussage für uns Väter und Mütter des Seminars auch eine Bestätigung, dass wir weiter machen sollen mit unserem ehrenamtlichen Engagement, den vielen vorbereitenden Sitzungen, dem Denken, dem Sprechen, dem Schreiben, dem Beantragen und und und.

Aber auch: Alle waren dankbar, das schrieben sie, ohne dass wir es erwarteten, Teilnehmer gewesen zu sein, und die meisten hoffen auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr. Ob wir da etwas machen können? Ein Alumni-Treffen aller Europaseminarer Teilnehmer 2007/2009/2011? Die Ältesten werden dann schon etwa 22 Jahre alt sein und vielleicht ihr Studium bald abschließen – ob sich da ein kleines Europa-Netzwerk unserer Alumni schmieden ließe? (Diese Idee verdanke ich übrigens Martin Bach von der Allianz Kulturstiftung, der sich den ganzen Tag freigenommen hatte, um die Präsentation unserer Teilnehmer am 26. August anzusehen und vorher mit ihnen und uns ins Gespräch zu kommen.) Aufgeregt waren die 16 Jugendlichen an diesem Tag schon, aber sie freuten sich auch, und sie hatten viel Publikum, denn nicht nur waren zahlreiche Stiftungsmitarbeiter gekommen, sondern neben Herrn Bach aus München auch Dr. Michael Knoche, der Bibliotheksdirektor, sowie Folker Metzger, der Bildungsreferent der Stiftung. Die Präsentation war eindrucksvoll.



Konzentration im Lesesaal



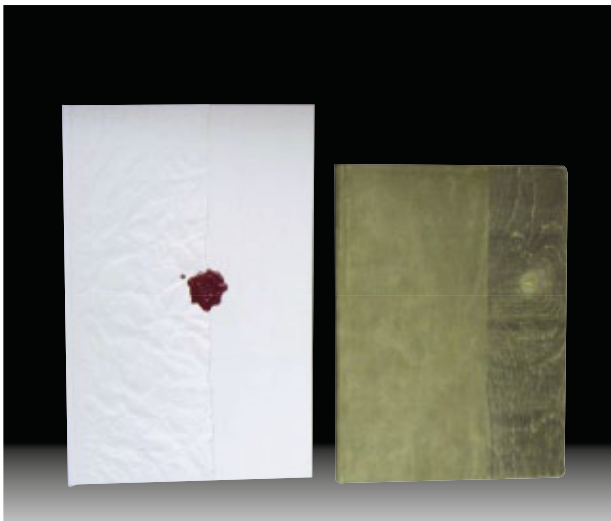
Fay und Theodora bei der Themenbearbeitung

Wenn Fay aus Griechenland und Teodora aus Bulgarien in Kostüme aus dem 18. Jahrhundert geschlüpft waren, um als Goethe und Schiller über ihre so produktive Freundschaft zu sprechen – dies im Rückblick, aus einem heutigen Blickwinkel – dann war das ihre persönliche und darüber hinaus philologisch begründete Aneignung der Klassik und eine Hommage an die Freundschaft, die über alle Differenzen hinweg im Diskurs möglich wird. Wenn Toomas-Hendrik aus Estland und Jonas aus Deutschland Goethe- und Schiller-Beliebtheit-Charts für das 19. Jahrhundert aufstellten und auswerteten, dann war das die gelungene Verarbeitung von Rezeptionsvorgängen, wenn Endrik aus Estland und Hendryk aus Deutschland über *Wilhelm Tell* und die Märzrevolution 1848 sprachen, dann war ihnen die Brisanz eines Theaterstücks als movens für politisches Handeln klargeworden. Wenn Sara aus Frankreich und Natasha aus Griechenland über Franz Liszt und das Neue Weimar referierten, reflektierten sie Utopie und Realität in der historischen Dimension. Wenn Louise aus Frankreich und Hiltja aus Deutschland die Hintergründe der Entstehung des Goethe-Nationalmuseums in Form eines fiktiven Interviews eines zeitgenössischen Journalisten mit Großherzog Carl Alexander darstellten, dann ging es auch hier um den von uns so gewünschten historischen Transfer.

Ebenso geschah ein solcher – auf topographischer Ebene – in dem Beitrag von Teresa aus Deutschland und Angeliki aus Griechenland, die die Akropolis von Athen mit der Wartburg als nationale Erinnerungsorte verglichen, wobei sie zunächst den Nationen-Begriff als solchen in verschiedenen Definitionen darstellten. Im letzten Beitrag, den Vassilena aus Bulgarien, Caroline aus Deutschland, Lilya aus Bulgarien und Mediya aus Deutschland in Form einer Talkshow präsentierten, ging es schließlich um die Vereinigung Deutschlands im 19. und Europas im 21. Jahrhundert. Trotz vieler engagiert vorgetragener plausibler unterschiedlicher Positionen der fiktiven Fachwissenschaftlerinnen kamen sie doch schließlich zu einem gemeinsamen Ergebnis: Humanität ist das europäische Leitbild, und um es besser und tiefer zu verankern, müssten mehr solche europäische Schülerseminare wie das unsere eingerichtet werden.

Das ist auch unser Wunsch! Unser Dank geht an das gesamte Europa-Team: Folker Metzger und seine Mitarbeiter, Uta Tannhäuser, Anica Backhaus, Christine Arnhold, Eberhard Neumeyer, Paul Kahl und alle Mitarbeiter der KSW, die die Schüler betreut haben!

ANNETTE SEEMANN



Einbände von K. Balthasar: 1. Lehrjahr – Rainer Maria Rilke: *Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke*; 2. Lehrjahr – Adalbert Stifter: *Der Waldsteig* (v.l.)



Kristina Balthasar mit dem prämierten Einband
3. Lehrjahr – Kurt Bracharz: *Der zweitbeste Koch*

Am Anfang steht das Wort

Der Internationale Jugendleistungswettbewerb der Buchbinder hat nun schon eine lange Tradition: Seit fast vierzig Jahren nehmen Auszubildende aus Deutschland, der Schweiz, Österreich und seit diesem Jahr erstmalig auch aus Belgien teil. Die verantwortlichen Institutionen sind der Bund Deutscher Buchbinder e.V. (BDBI), die Bundesinnung der Buchbinder, Kartonagewaren- und Etuierzeuger in Österreich und die Schweizerische Stiftung zur Förderung des Bucheinbandes. Deutschland, Österreich und die Schweiz wechseln sich mit der Austragung jedes Jahr ab: Die Preisverleihung findet immer in dem Land statt, welches den Wettbewerb organisiert.

Nach der Anmeldung bekommt ein jeder der Teilnehmer die Rohbogen des gleichen Buches zugeschickt, das vom Austragungsland ausgesucht wurde. 2011 fiel die Wahl auf einen Kriminalroman von Kurt Bracharz mit dem Titel *Der zweitbeste Koch*.

Am Anfang steht also das Wort, das geschriebene Wort, das Inspiration geben soll. Worte, die in edle Materialien kunstvoll gebunden werden sollen. Die Gestaltung gibt den Rahmen, ein Konzept für die Herangehensweise, macht aber nur zehn Prozent der Beurteilung aus. Bewertet wird hauptsächlich die Technik. Trotzdem: Der erste Eindruck zählt.

Der Jugendleistungswettbewerb ist aber nicht nur eine Herausforderung an das Können der Auszubildenden, sondern bietet durch Preisverleihung und Vernissage auch einen Ort der Begegnung. Man lernt andere Lehrlinge und Meister kennen. Man tauscht sich aus über Technik und Gestaltung, über Ideen und die Ausbildung, über Möglichkeiten, die die Zukunft bringt. Auch die anderen Bücher der Wettbewerbsteilnehmer zu betrachten ist hilfreich, denn so mancher hat Ideen umgesetzt, an denen man selbst nicht weitergekommen ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dieser Wettbewerb eine motivierende Herausforderung und somit eine schöne Bereicherung der Buchbinder-Ausbildung darstellt.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mir nicht nur die Teilnahme am Wettbewerb, sondern auch meine Ausbildung ermöglicht haben und auf deren Unterstützung ich während der letzten drei Jahre immer zählen konnte. Mein besonderer Dank gilt meiner Ausbilderin Susanne Wenzel.

KRISTINA BALTHASAR

SEPTEMBER 2007

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 1



Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Vor der Wiederöffnung des historischen Bibliotheksgebäudes

Medienbearbeitung
Wiedereröffnung der Bestände nach dem Bibliotheksbrand

Bestandserhaltung und Sondersammlungen
Brandfolgenmanagement

Benutzung im Studienzentrum
Digitalisierung

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Veranstaltungsreihe zum 200. Todestag der Herzogin Anna Amalia 2007

OCTOBER 2007

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 2



Zwischen Lesekultur und Literaturforschung
Schülerseminare in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Feuergeschmiedete Freundschaft
Besuch in Lachsmann

Ausstellungen
»Welt der Wiegendrucke« | »Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben«

Wiedereröffnung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Programm der Festwoche

In neuem Glanz
Publikationen/Neuerscheinungen

MAI 2008

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 3



Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Jahresbericht 2007

Medienbearbeitung
Eine königliche Bibliothek

Bestandserhaltung und Sondersammlungen
Pro Helvetica in Weimar

Benutzung im Studienzentrum
Online-Kataloge

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Veranstaltungen 2008 & 2009

OCTOBER 2008

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 4



Buchgeschenke
Privates Engagement für die historische Sammlung der Bibliothek

Weltchronik
Thüringen in Hartmann Schedels Weltchronik

Johann Sebastian Bach
Erinnern an Bach und Weimar

Ausstellung
»Kunst des Bucheinbandes« – Historische und moderne Einbände der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Publikationen 2009
Sondersammlungen im 21. Jahrhundert

MAI 2009

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 5



Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Jahresbericht 2008

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Veranstaltungen und Projekte 2009

OCTOBER 2009

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 6




Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Zwei Jahre nach der Wiedereröffnung
Fünf Jahre nach dem Brand

MAI 2010

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 7



Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Jahresbericht 2009

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Veranstaltungen und Projekte 2010

OCTOBER 2010

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 8




Pro Helvetica in Weimar
Die Bibliothek von Franz Liszt
Kinder zu Besuch bei Anna Amalia

MAI 2011

SUPRALIBROS

MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT ANNA AMALIA BIBLIOTHEK E. V. HEFT 9



Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Jahresbericht 2010

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Veranstaltungen und Projekte 2011

5 Jahre SupraLibros

Wie es begann

Erstmals erschien SUPRALIBROS im Juni 2007: Nach gründlichen Vorüberlegungen sollten die seit 2005 als lose Doppelseiten herausgegebenen Mitteilungen der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. von einer neuen Publikationsform abgelöst werden. Zu den wachsenden Anforderungen an die Gesellschaft, die zu diesem Zeitpunkt bereits 300 Mitglieder zählte, gehörte für den Vorstand der Gesellschaft auch die Konzeption eines ansprechenden Kommunikationsforums: Geplant war, eine interessierte Leserschaft mit vielfältigen Beiträgen regelmäßig über die umfassenden Aktivitäten von Bibliothek und Freundeskreis zu informieren. Die Herausforderung, eine hauseigene Bibliothekszeitschrift zu publizieren, rückte immer näher.

Eine Idee nimmt Gestalt an

Die Entscheidung für den sprechenden Titel SUPRALIBROS – in Anlehnung an das auf dem Vorderdeckel von Büchern eingeprägte Monogramm – war schnell getroffen. Die Bibliotheksleitung folgte damit einer Idee, die sich dem Vorstandsmitglied Eberhard Neumeyer verdankt. Mit Goldwiege | Visuelle Projekte wurde ein in Weimar ansässiges Büro gefunden, das das neue Produkt entwarf und die ihm eigene Spezifik gab. Im Vordergrund stehen neben einer ästhetisch ansprechenden Gestaltung das Corporate Design und eine damit angestrebte Identifikation. Der auch von Diskussionen geprägten Pilotphase – zum Beispiel wurde die anfänglich goldene Schriftfarbe für Hervorhebungen zugunsten einer besseren Lesbarkeit ausgetauscht – folgte die Feinjustierung, an der von Heft zu Heft weitergearbeitet wird. Unser Dank geht an das professionelle Goldwiege-Team mit Know How, an Sina Georgy und Philipp Wiegandt.

Themenvielfalt

SUPRALIBROS erscheint zweimal jährlich: Im Frühjahrsheft veröffentlicht die Bibliothek ihren jeweiligen Jahresbericht, der überblicksartig informiert und die spezifische Arbeit der Abteilungen Medienbearbeitung, Bestandserhaltung / Sondersammlungen und Benutzung beschreibt. Diesen Bericht ergänzen aktuelle Meldungen aus der Gesellschaft, aber auch Termine und Veranstaltungshinweise.

Die Ausgabe im Oktober widmet sich als Forum der Gesellschaft dem Thema Buch in allen Facetten, zu denen auch die Komplexe Erwerbung, Konservierung, Restaurierung, Aufbewahrung, Benutzung und Finanzen gehören. Das Spektrum reicht weiter von der Förderung der aktuellen Jahresausstellung mit begleitender Publikation über die Organisation von Vortragsreihen bis hin zur Durchführung von Schülerseminaren. Die ausgewählten Themen werden zwischen dem Vorstand der Gesellschaft und der Bibliotheksleitung eng abgestimmt, stets auf der Suche nach aktuellen Fragestellungen. Die redaktionelle Verantwortung liegt beim Vorstand der Gesellschaft (namentlich Eberhard Neumeyer) und bei der Bibliothek (namentlich Michael Knoche, Claudia Kleinbub und für die Ausgaben mit dem Jahresbericht auch bei Andrea Heist, Johannes Mangei und Jürgen Weber).

Aber was wären Themen ohne Autoren: Unser Dank geht an alle bisherigen Beiträger, die mit ihren Ideen und ihrer Kreativität zur großen Themenvielfalt beigetragen haben und an alle künftigen Autoren, die in Zukunft mitwirken wollen.

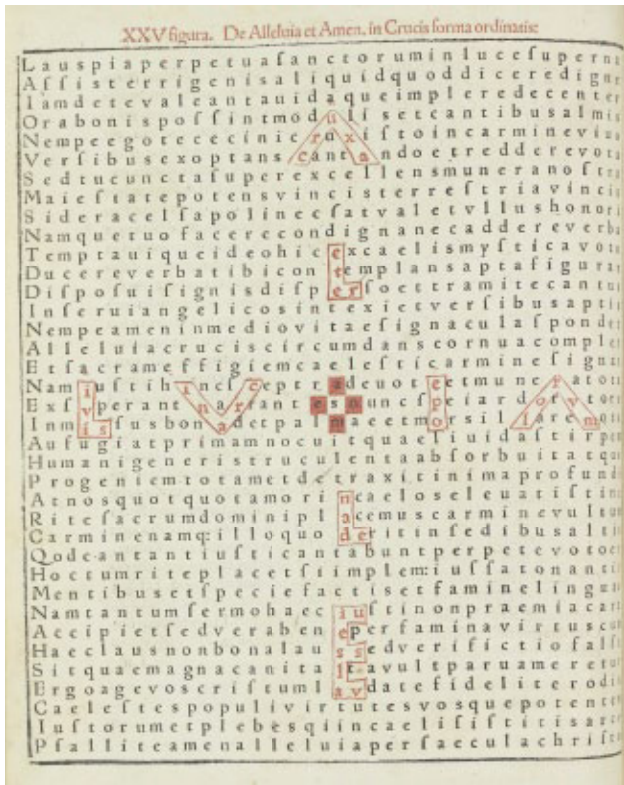
Herausgeber der Zeitschrift ist die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. (namentlich der Vorstand, siehe Umschlagseite hinten). Die jeweilige Ausgabe erscheint in einer Auflage von 1000 Stück. Neben der Druckversion stehen alle bisher erschienenen Hefte auf der Internetseite zur Ansicht und zum Download bereit (www.gaab-weimar.de).

Das Forum

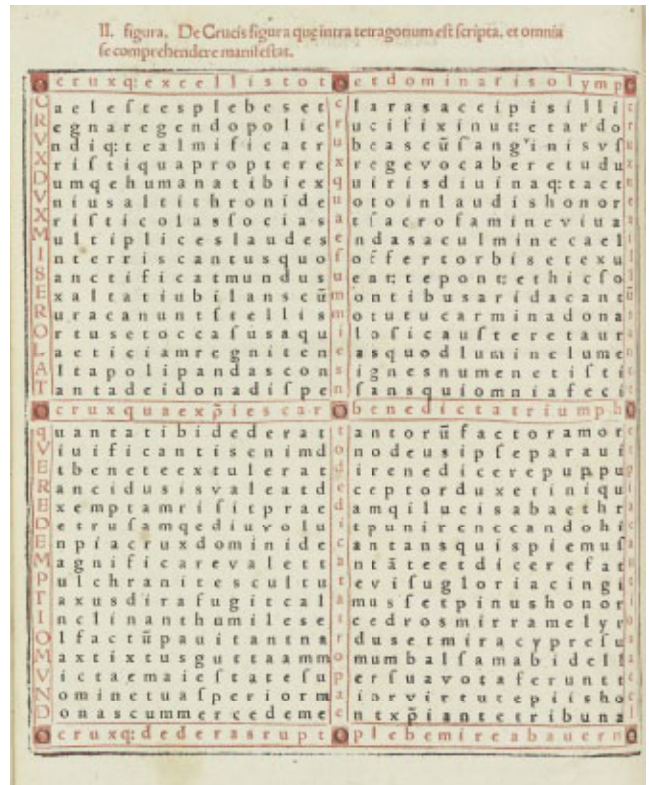
SUPRALIBROS richtet sich in erster Linie an die Mitglieder der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. Weiterhin wendet sich die Zeitschrift an Fachkollegen und an Personen, die sich Zeit für das Anliegen der Bibliothek und der Gesellschaft nehmen. Wir danken für das nicht nachlassende Interesse, die Unterstützung und Ihre Anregungen. Diese können Sie per E-Mail richten an: claudia.kleinbub@klassik-stiftung.de.

Viel Freude an der zehnten Ausgabe von SUPRALIBROS.

CLAUDIA KLEINBUB



Das Lob des heiligen Kreuzes, Tafel XXV: AMEN ALLELUIA



Das Lob des heiligen Kreuzes, Tafel II: Die Vierteilung der Welt

Ein begnadeter Tüftler: Das Lob des heiligen Kreuzes von Rabanus Maurus. .

Rabanus, der althochdeutsch auch als Hrabanus auftritt, war ein karolingischer Gelehrter, der um 780 aus rheinfränkischem Adel stammend, in Mainz geboren wurde. Er erhielt seine religiöse und wissenschaftliche Ausbildung im Benediktinerkloster von Fulda, dem er seit 822 als Abt vorstand. 847 folgte die Erhebung zum Erzbischof von Mainz. Die nach seinem Tod einsetzende Heiligenverehrung zog mehrere Umbettungen nach sich, so dass sein heutiges Grab unbekannt ist. Unter anderem trug ihm die enzyklopädische Leistung, 22 Bücher »Über die Natur der Dinge« veröffentlicht zu haben, im 19. Jh. den Namen *Praeceptor Germaniae* (Lehrer Deutschlands) ein.

Von großem Reiz auch für den flüchtigen Betrachter ist bis heute *De laudibus sanctae crucis* (Vom Lob des heiligen Kreuzes), das vor ungefähr 1200 Jahren entstand. Es existieren noch sechs Abschriften, deren Vollendung in die Lebenszeit Rabanus fielen. Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek besitzt keines jener Exemplare (das schönste befindet sich im Vatikan), aber eine der ersten Umsetzungen der handschriftlichen Urform in den Druck, aus dem Jahr 1503 (Signatur Inc 179).

Das Werk besteht im Hauptteil aus einem Zyklus von 28 Figurengedichten, die jeweils auf der linken Seite als Buchstabenbild gezeigt sind. Auf der rechten Seite ist der (Grund-)Text zur besseren Lesbarkeit mit Wortabständen und Satzzeichen wiedergegeben. Ein erklärender Anhang (»declaraciones«) hilft bei der Entschlüsselung der Gedichte (wenn man nur das Lateinische wirklich beherrschte). Alle Figurengedichte des Rabanus bilden das Kreuz ab oder führen zu ihm hin.

Was beinhaltet ein »Figurengedicht«?

Bei dieser Mischform aus Rätsel und Poesie kommt eine spätantike Technik zur Anwendung, die dem Gedicht zu mindestens zwei, häufig drei und manchmal sogar vier Sinnebenen verhilft. Das gitterartige Bild der Verse (es sind hier epische Hexameter, das Versmaß bspw. der *Ilias* oder *Odyssee*) kommt dadurch zustande, dass jede Zeile dieselbe Anzahl Buchstaben aufweist. Durch ebenso viele Verse erscheint der Grundtext als quadratische Buchstabenfläche. Einzelne Buchstabengruppen werden nun umrahmt oder anders hervorgehoben und bilden so einen eigenen, lesbaren Text. *Versus intexti* sind wörtlich die eingewebten Verse; *Intexte* also die zweite Ebene. Bildet die Umrahmung eine bezeichnende Figur, das kann auch wieder ein Buchstabe sein, dann beginnt hier die dritte Sinnebene. In den alten Sprachen haben aber einzelne Buchstaben auch einen Zahlenwert, der für sich oder als Summe in Bezug zu Zahlenangaben in der Bibel gesetzt wird. Das ist die vierte Ebene, die nun spätestens einer Auslegung bedarf und nicht erst in unserer Zeit. Das beweisen die »declaraciones« aus dem 9. Jahrhundert.

Zwei Beispiele der Figurengedichte zum Lobe des Kreuzes. .

Die ersten Zeilen des Kreuzgedichtes XXV lauten: »Stehe du, frommes Lob der Heiligen im ewigen himmlischen Licht, den Erdgeborenen bei«. Die hebräischen Jubelworte »al le lu ia« und »a m e n« sind farbig hervorgehoben und können gelesen werden, wenn die Augenbewegung jene des Kreuzschlagens ist: von oben nach unten, von links nach rechts. In den Umrissbuchstaben des »alleluia« wird

durch die Einrahmung der Text »crux aeterna dei es laus vivis in arce polorum« sichtbar. Zu Deutsch: Ewiges Kreuz, du bist das Lob des Herrn, du lebst in der Himmelsburg.

Das II. Kreuzgedicht des Rabanus führt gleich drei Disziplinen der bildhaften Verstechnik vor: Akrostichon, Mesostichon und Telestichon lauten die Begriffe, wenn Anfangs-, Mittel- und Endbuchstaben von Versen, vertikal gelesen, einen Intext ergeben. Das neunfach gesetzte »O« dient nicht nur der Anrufung (»O Kreuz ... «), es steht auch als Symbol der Unendlichkeit und betont als Eckzeichen strategisch plazierte die Vierteilung der Gedichtansicht. Diese Teilung geschieht in Analogie zur Weltsicht des Mittelalters, denn das Gedicht hat die Beschreibung der Welt und ihrer Bewohner zum Inhalt, gemäß dem Wort, »begreifen, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntnis übertrifft« (Epheserbrief, Kap. 3, Vers 18 u. 19). In den vier kosmischen Regionen (das Himmlische, das Irdische, das Unterirdische, das Überhimmlische), die Rabanus in der Erklärung des Gedichts anführt, siedeln nun viererlei Kreaturen, mit ihren sich summierenden

Bestimmungen, bzw. Möglichkeiten. Es sind dies zuerst die Minerale, die lediglich das Sein haben. Den Pflanzen eignet das Sein und das Leben. Den Tieren ist das Sein, das Leben und Empfinden zugesprochen. Den Menschen und mit ihnen den Engeln, ist neben Sein, Leben, Fühlen – und nur ihnen – zugehörig: das Verstehen. Das ist angesichts *De laudibus sanctae crucis* nachvollziehbar.

FRANK SELLINAT

LITERATUR

ADLER, JEREMY/ ULRICH, ERNST (Hrsg.): *Text als Figur*. Wolfenbüttel 1987.

LIEBERKNECHT, OTFRIED: *Vollkommene Zahlen in der Arithmetik, geistlichen Exegese und literarischen Zahlenkomposition des Mittelalters*. Vortrag, 18. Februar 1998. www.lieberknecht.de/~diss/papers/p_vz_txt.htm überprüft am 31. 8. 2011, F. S.

KOTZUR, HANS-JÜRGEN (Hrsg.): *Rabanus Maurus. Auf den Spuren eines karolingischen Gelehrten*. Mainz 2006.

ULRICH, ERNST: *Carmen Figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters*. Köln 1991, S. 222–297.

Zur Ausstellung *Reise in die Bücherwelt: Alexander von Humboldts amerikanisches Reisewerk in der Weimarer Sammlung*

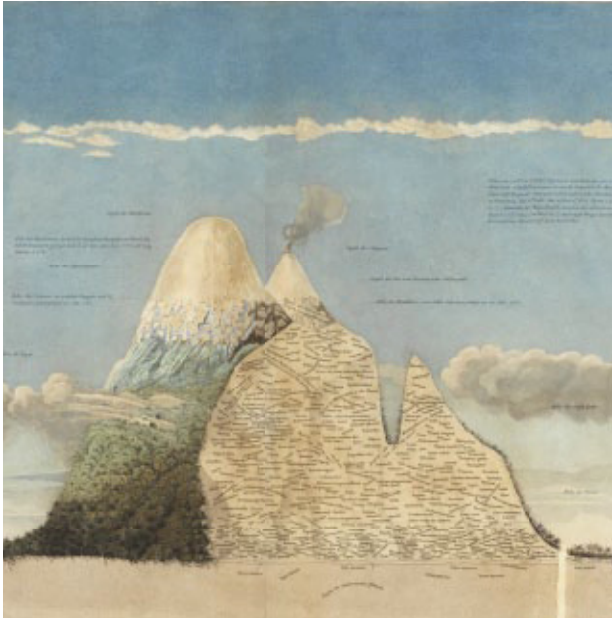
Das im Verlauf von fast drei Jahrzehnten publizierte mehrbändige Werk zur Südamerika-Reise Alexander von Humboldts und Aimé Bonplands gilt nicht nur als das umfangreichste privat finanzierte Reisewerk der Geschichte, sondern auch als »bibliographischer Irrgarten«¹. Die wissenschaftliche Auswertung und Publikation der in fünf Jahren gesammelten Messdaten, Beobachtungen und Forschungen setzte völlig neue Maßstäbe. Sie verlangte die Mitarbeit mehrerer Co-Autoren, Kartographen, Zeichner, Stecher und Koloristen. Zudem betrachtete Humboldt die verschiedenen Disziplinen stets als eng miteinander verknüpft und suchte sie durch neue Forschungsergebnisse zu aktualisieren, was zu Veränderungen in der Konzeption der einzelnen Teile, Überarbeitungen und zahlreichen Ergänzungen führte. Mehrere Verleger unterschätzten das Ausmaß der Publikation und ihr finanzielles Risiko. Humboldt gelang es dennoch, sein Reisewerk weitgehend abzuschließen. Alle sechs Partien erschienen in mehreren Lieferungen, teilweise über sehr lange Zeiträume hinweg. Zusammen mit den einzelnen Textteilen wurden die dazu gehörigen Kartenblätter und Illustrationen der Atlanten und Tafelwerke sowie verschiedene Titelblätter ausgegeben. Diese Komplexität des Erstdrucks spiegeln die erhaltenen Exemplare des Reisewerks. Sie unterscheiden sich stark im Vorhandensein und in der Abfolge teilweise variierender Fassungen von Vortiteln, Gesamttiteln, Zwischentiteln, Werktiteln oder Widmungsblättern. Die Tafeln wurden in den Exemplaren ebenfalls individuell gebunden – zur jeweiligen Textstelle oder separat. Für die Verzeichnung in den Bibliotheken bedeutete dies eine Vielzahl unterschied-

licher Katalogisate, was einen Überblick über das Werk zusätzlich erschwerte. Wegen des immensen Kaufpreises – Humboldt selbst gab 13 033 fr. pro Exemplar an² – besitzen heute nur wenige Bibliotheken die wertvolle Erstausgabe im Quart- und Folioformat auf Velinpapier³. In der Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist ein Großteil der Bände vorhanden, außerdem ein nahezu komplettes Exemplar der deutschen Erstausgabe sowie zahlreiche weitere frühe Ausgaben, Teilausgaben, Übersetzungen und Bearbeitungen. Der reiche Bestand zeugt von der großen Wertschätzung Alexander von Humboldts am Weimarer Hof. Insbesondere der Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar und Eisenach und Johann Wolfgang von Goethe waren Humboldt freundschaftlich verbunden, über Jahrzehnte hinweg bestand ein reger fachlicher Austausch. Es lohnt sich deshalb, einen genaueren Blick auf die Weimarer Exemplare der *Grande édition* des amerikanischen Reisewerks zu werfen.

Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent fait au 1799, 1800, 1801, 1802, 1803 et 1804, par. Al. de Humboldt et A. Bonpland. Partie 1–6. Paris 1805–1834.

Partie 1.1 Relation historique (1814–1831)

Der unvollendet gebliebene Reisebericht, den Humboldt auf der Grundlage seiner Tagebücher verfasste, in den er aber auch spätere Forschungsergebnisse einfließen ließ, erschien über einen längeren Zeitraum in drei Bänden. Das Weimarer Exemplar, Halbleder mit marmorierten Deckeln und goldgeprägtem Supralibros »CA« des Großherzogs Carl August, steht im Rokososaal unter der Signatur 4° XVII : pr [43][a und c].



Naturgemälde der Anden (Ausschnitt), Exemplar aus Goethes Bibliothek, 1807

Partie 1.2 Vues des Cordillères (1810–1813)

Ursprünglich sollte das eindrucksvolle Werk mit großformatigen Ansichten von Landschaften, Bauwerken und Kunstgegenständen der Neuen Welt den Reisebericht illustrieren, erschien dann aber vor diesem und mit eigenem Textteil. Die beiden Weimarer Bände mit der Signatur Th D o : 12 (a–b) sind wie alle Folio-Bände des Reisewerks im Bibliotheksturm aufgestellt. In der Bibliothek Goethes am Frauenplan befindet sich ein Exemplar der ersten Lieferung mit handschriftlicher Widmung: »Dem Herrn Geheimen Rathe von Göthe als einen schwachen Beweis alter unverbrüchlicher Anhänglichkeit, tiefer Verehrung u. innigster Dankbarkeit. Paris den 3. Jan. 1810 Alexander Humboldt« (Ruppert-Nr. 4108). Im Begleitschreiben heißt es: »Natur und Kunst sind in meinem Werk eng verschwistert. Möchten Sie mit der Bearbeitung nicht ganz unzufrieden sein, möchten Sie in einzelnen Ansichten sich selbst, Einfluß Ihrer Schriften auf mich, Einfluß Ihrer herrschenden Nähe erkennen!«⁴

Partie 1.3 Atlas géographique et physique (1814–1838)

Das geographisch-physikalische Kartenwerk zur Reisebeschreibung entstand nach Humboldts während der Reise angefertigten Skizzen mit eigenem Textteil. Im Turm befindet sich ein Exemplar mit der Signatur Th D o : 12 (c). 1825 sandte Humboldt ein Exemplar der 5. Lieferung an Goethe (Ruppert-Nr. 4107).

Partie 2. Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée (1805–1833)

Die Beobachtungen zur Zoologie und vergleichenden Anatomie enthalten Beiträge verschiedener Autoren. Von Humboldt stammt u. a. der Text über den Andenkondor, der die aktuelle Jahresausstellung im Renaissancesaal der Bibliothek bildlich begleitet.⁵ Auf den Buchdeckeln des Weimarer Exemplars mit der Signatur 4° XVII : pr [45] (c-d) findet sich erneut das goldgeprägte Supralibros »CA«. Die erste Lieferung des Werks ist zusätzlich im Band der Pflanzengeographie mit der Signatur 4° XVII : pr [42] aus dem Vorbesitz Maria Pawlownas enthalten.

Partie 3. Essai politique sur le royaume de la Nouvelle-Espagne (1808–1811)

Im sogenannten Mexiko-Werk behandelt Humboldt die Geographie, Bevölkerung, Statistik und Wirtschaft des von ihm bereisten Landes. Die beiden Weimarer Bände mit der Signatur Bh 1484 (1–2) tragen auf dem Innendeckel das Exlibris des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar und Eisenach, einem Sohn Carl Augusts, der die militärische Laufbahn einschlug und selbst Weltreisender wurde. Es muss früher noch ein weiteres Exemplar in der Sammlung gegeben haben, wie ein Eintrag mit Bleistift belegt: »Ersatz für XVII : pr 44 (a–b)«. Diese Signatur findet sich noch in den historischen Katalogen.⁶ Dort lässt sich ebenso der zum Werk gehörende Atlas mit der Signatur D, o : 11 nachweisen, welcher heute in der Sammlung fehlt. Aus dem Vorbesitz Bernhards stammt noch ein Exemplar des Mexiko-Werks in der zeitgleich erschienenen französischen Oktavausgabe mit der Signatur Bh 551 (1–5).

Partie 4. Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques et des mesures barométriques (1808–1811)

Gemeinsam mit Jabbo Oltmanns verfasste Humboldt zwei Bände zu verschiedenen astronomischen und geographischen Messungen, die sich in Weimar unter der Signatur 4° XVII : pr [45] (a–b) finden. Als Zusammenfassung der geographischen Ortsbestimmungen erschien mit der 1. Lieferung 1808 die ergänzende Schrift *Conspectus longitudinum et latitudinum geographicarum*, von der es laut Turmkatalog ein Exemplar mit der Signatur H, 2 : 24. Vittr., 2 : 14 (a) gab. Heute lässt es sich nicht mehr nachweisen.

Partie 5. Essai sur la géographie des plantes, accompagné d'un tableau physique des régions équinoxiales (1807)

Humboldts Pflanzengeographie, der zuerst erschienene Teil des Reisewerks, beschreibt das Vorkommen von Pflanzengruppen in verschiedenen Vegetationszonen abhängig von bestimmten geographischen und physikalischen Einflussgrößen. In der Weimarer Sammlung befinden sich zwei Exemplare: ein Band mit der Signatur 4° XVII : pr [42] [b] sowie die Variante mit dem Titelblatt von 1805 unter der Signatur 4° XVII : pr [42] aus dem Vorbesitz der Großherzogin Maria Pawlowna mit deren goldgeprägten Initialen M.P. auf dem Buchrücken.⁷ Das nach einem Entwurf Humboldts von L. A. Schönberger, P. J. F. Turpin und L. Bouquet ausgeführte *Tableau physique des Andes et pays voisins* wurde separat ausgeliefert. Im Katalog der Bibliothek ist eine kolorierte Fassung unter der Signatur Th Scr pr b : 1 c verzeichnet, jedoch nicht mehr an diesem Standort zu finden. In der Goethe-Bibliothek wird ein unkoloriertes Exemplar der französischen Fassung aufbewahrt (Ruppert-Nr. 4709). Außerordentlich bedeutungsvoll für die Weimarer Sammlung ist die im selben Jahr bei Cotta in Tübingen erschienene deutsche Übersetzung *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen*, die von Humboldt selbst stammt und Goethe gewidmet ist. Das zugehörige *Naturgemäldeprofil der Anden*, zweifellos eine der großartigsten naturwissenschaftlichen Darstellungen, sucht wiederum Humboldts Ideal einer Einheit zwischen wissenschaftlicher Präzision und ästhetischer Empfindung zu verwirklichen.⁸ Im Weimarer Bestand gibt es nur das kolorierte Exemplar in Goethes Bibliothek, das dieser auf Veranlassung Humboldts vom Verlag erhielt

(Ruppert-Nr. 4708). Goethe las das Werk mit größtem Interesse und fertigte selbst eine Profilzeichnung an, die 1813 im Band 41 der *Allgemeinen Geographischen Ephemeriden* veröffentlicht wurde.

Partie 6. Botanique

Die botanischen Schriften nehmen den umfangreichsten Teil des Reisewerks ein. Sie basieren auf den Herbarien der Südamerika-Reise und den botanischen Tagebüchern Aimé Bonplands, wurden aber größtenteils von Carl Sigismund Kunth verfasst. Allein die *Nova genera plantarum*, ein Standardwerk der Botanik, enthalten 4497 Arten, davon werden 3605 als Erstbeschreibungen ausgewiesen.⁹ Es überrascht nicht, dass die meisten der im Bibliotheksturm untergebrachten Bände das goldgeprägte Supralibros »CA« tragen (zwei Bände wurden später neu gebunden). Carl August unterhielt am Schloss Belvedere einen bedeutenden botanischen Garten, der um 1820 ca. 7900 Arten umfasste. Einige der Pflanzen schickte ihm Humboldt aus Paris.

6.1 *Plantes équinoxiales* (1805–1808)

Das Werk zu den Pflanzen der Äquinoktialgegenden lässt sich noch im Turmkatalog unter der Signatur Th F o : 6 nachweisen, ist aber heute nicht mehr vorhanden. Beim Ankauf eines Teilbestands der Königlichen Gartenbibliothek Herrenhausen im Jahr 2007 wurde die 16. Lieferung mit einem handschriftlichen Besitzeintrag des Gartendirektors Hermann Wendland erworben (Signatur 19 D 11704 [6, 1, 2]).

6.2 *Monographie des Melastomacées* (1806–1823)

Gegenstand der zweibändigen Abhandlung ist die in den Tropen beheimatete Familie der Melastomaceen mit den beiden Gattungen *Melastoma* und *Rhexia*. Das Weimarer Exemplar mit der Signatur Th F o : 7 besitzt als einziger Teil des Reisewerks einen aufwändig gearbeiteten Prachteinband. Signiert wurde er vom Hofbuchbinder Martin Bauer, der vor allem für Carl Alexander von Sachsen-Weimar und Eisenach und Maria Pawlowna tätig war. Möglicherweise hatte das Exemplar Schaden erlitten, denn die ersten Seiten fehlen. Denkbar wäre auch ein besonderer Anlass für die luxuriöse Neubindung. Zusätzlich liegt aus der Königlichen Gartenbibliothek die 20. Lieferung des Werks aus dem Vorbesitz von Hermann Wendland vor (19 D 11704 [6, 2, 1]).

6.3 *Nova genera et species plantarum* (1815–1826)

Unter der Signatur Th F o : 8 (a–g) finden sich die sieben Teile dieser wichtigsten botanischen Sektion des Reisewerks. Allein der Band Th F o : 8 (d), der die Tafeln 193–399 enthielt, fehlt heute in der Sammlung, im historischen Turmkatalog wurde er verzeichnet.

6.4 *Mimoses et autres plantes légumineuses* (1819–1824)

Das Weimarer Exemplar zur Familie der Mimosen trägt die Signatur Th F o : 9.

6.5 *Révision des graminées* (1829–1834)

Kunths dreibändiges Werk zu Gräsern aus aller Welt wurde in Weimar offenbar nicht mehr erworben. In den historischen Katalogen findet sich kein Nachweis.

6.6 *Synopsis plantarum* (1822–1826)

Auch für die vierbändige *Synopsis plantarum* im Oktavformat lässt sich in Weimar kein Exemplar nachweisen. Sie enthält Kurzbeschreibungen der *Nova genera* und war als praktische Taschenausgabe und Index gedacht.



Supralibros von Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach

Die hier vorgenommene Untersuchung zeigt, dass die Lieferungen der kostspieligen Erstaussgabe des amerikanischen Reisewerks in Weimar nahezu komplett bezogen wurden. Nach dem Tod Carl Augusts im Jahr 1828 verzichtete man jedoch auf eine Ergänzung der nicht in den engeren Kontext der Reise gehörenden Bände des Gramineenwerks und der *Synopsis plantarum*. Weitere Bände gingen im Laufe der Zeit verloren, doch zählt der Weimarer Bestand auch heute noch zu den vollständigsten in deutschen Bibliotheken. Seinen besonderen Reiz und seine Einzigartigkeit erhält er durch die persönlichen Beziehungen Humboldts zu verschiedenen Mitgliedern des Fürstenhauses und Goethe, welche sich nicht nur in der erhaltenen Korrespondenz, sondern auch in den Exemplaren des Reisewerks widerspiegeln.

KATJA LORENZ

1 FIEDLER, HORST und LEITNER, ULRIKE: *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke*, Berlin 2000, S. XVI. Zum Reisewerk S. 67–339. Auch der Weimarer Bestand wurde hier berücksichtigt. Empfehlenswert ist außerdem die Bibliographie der online verfügbaren Humboldt-Digitalisate von Tobias Kraft und Katharina Einert: http://www.avhumboldt.de/?page_id=469

2 FIEDLER/LEITNER 2000, S. 68.

3 Das vollständige Exemplar umfasst 20 Folio-, 10 Quart- und 4 Oktavbände. Parallel erschien die französische Erstaussgabe in einer preiswerteren Oktavausgabe.

4 Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Regestnummer 5/1342.

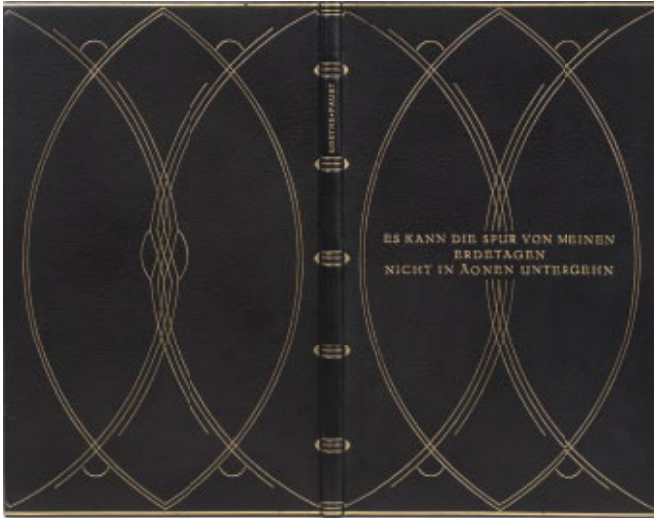
5 *Reise in die Bücherwelt. Drucke der Herzogin Anna Amalia Bibliothek aus sieben Jahrhunderten*, hrsg. von MICHAEL KNOCHE, Köln [u.a.] 2011, Kat. 33, mit Abb.

6 Nominalkatalog, Signatur Loc A 52,13 und Turmkatalog, Signatur Loc A : 54,2.

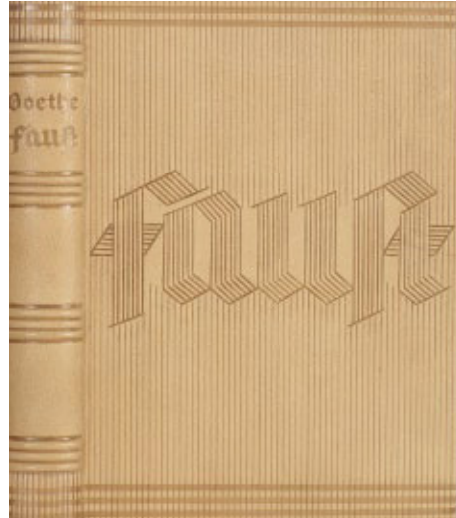
7 In FIEDLER/LEITNER 2000, S. 235, fehlt der Nachweis für Weimar.

8 Zum Naturgemäldeprofil ausführlich KNOBLOCH, EBERHARD: *Alexander von Humboldts Naturgemälde der Anden*, in: *Atlas der Weltbilder*, hrsg. von CHRISTOPH MARKSCHIES, Berlin 2011, S. 294–305.

9 FIEDLER/LEITNER 2000, S. 272–307.



»Es kann die Spur von meinen Erdetagen nicht in Äonen untergehn«



»faust« in Blindlinien

Eine besondere Erwerbung 2011: Die Sammlung von Dorfner-Einbänden zu Goethes Faust

Im Juli 2011 konnte die Herzogin Anna Amalia Bibliothek eine Sammlung von 173 *Faust*-Ausgaben in 195 Bänden erwerben, für die der Weimarer Buchbindermeister Otto Dorfner vor allem in der Zeit von 1946 bis zu seinem Tod im Jahr 1955 kostbare Handeinbände angefertigt hat. Es handelt sich bis auf wenige Ausnahmen um Einbände in Ganzleder oder Pergament, die er mit verschiedenen Verzierungen und unterschiedlicher Ausstattung versehen hat. Miniaturbücher sind darunter ebenso vertreten wie großformatige Ausgaben, schlichte Drucke genauso wie künstlerische Editionen und Pressendrucke. Kennzeichnend ist neben den handvergoldeten Schnitten die häufig angewendete Gestaltung der Einbände mit geraden oder gebogenen Linien, die geradezu als »Linien-Stil« oder »Dorfner-Stil« bezeichnet wird. Häufig tauchen das Pentagramm als beziehungsreich eingesetzter Bezug zum Fausttext »Das Pentagramma macht dir Pein?« oder der Buchstabe G für Goethe auf den Buchdeckeln und -rücken auf.

Meisterprüfung in Meiningen – Professor in Weimar

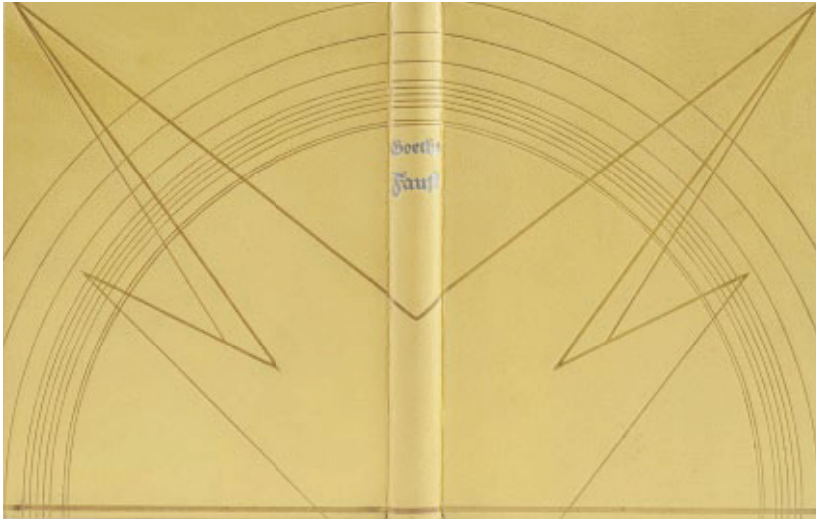
Otto Dorfner wurde am 13. Juni 1885 als fünftes von acht Geschwistern in Kirchheim (Teck) in Württemberg geboren. Dort absolvierte er nach der Schulausbildung von 1899 bis 1902 eine Buchbinderlehre. Danach wirkte er sechs Jahre lang in verschiedenen Buchbindereien in Deutschland, bis er 1908 vor der Handwerkskammer in Meiningen seine Meisterprüfung ablegte. Weitere Studien führten ihn nach Berlin, wo er in der Kunst-Klasse der Buchbinder-Fachschule unter den Lehrern Paul Kersten und Ludwig Sütterlin seine Kenntnisse und Fertigkeiten vervollständigte. Der 25jährige Buchbindermeister wurde 1910 als Lehrer an die Großherzogliche Kunstgewerbeschule in Weimar berufen, die damals von Henry van de Velde geleitet wurde. 1914 erhielt Dorfner auf der Internationalen Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik eine Auszeichnung für die Arbeiten seiner Schüler sowie die Goldene Medaille für seine eigenen Arbeiten. Nach dem Ersten Weltkrieg, für den Dorfner als Soldat in den letzten Kriegsjahren eingezo-

gen worden war, führte er seine Lehrtätigkeit im 1919 neu gegründeten Weimarer Bauhaus fort, doch etablierte er schon 1922 in den Räumen seines eigenen Hauses in der Erfurter Straße eine private Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei. Vier Jahre später wurde er zum Professor für Graphik und Schriftgestaltung an der Hochschule für Baukunst und Handwerk ernannt. 1930 erfolgten eine Erweiterung seiner privaten Lehranstalt und die Einführung von maschineller Buchbindertechnik. Neben der Lehre trat Dorfner vor allem mit Einbänden für Harry Graf Kesslers Weimarer *Cranach-Press* in Erscheinung. Aber auch die Ehrengaben der Stadt Weimar und Thüringens an Joseph Goebbels und Adolf Hitler tragen Dorfner-Einbände. 1936 erhielt Dorfner den Kunst- und Literaturpreis der Stadt Jena, 1937 wurde er auf der Internationalen Weltausstellung in Paris mit dem Grand Prix ausgezeichnet. Den Gutenberg-Ring der Stadt Leipzig erhielt er 1940.

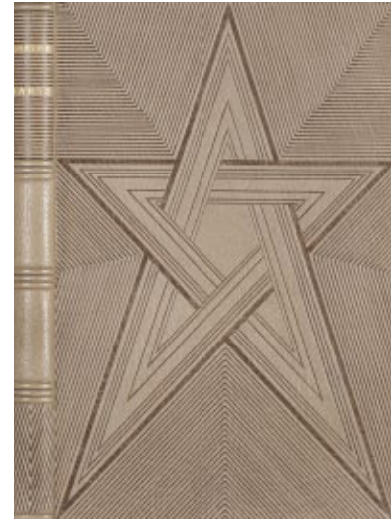
»Neues Beginnen«

Dorfners Biograph, der Leipziger Innungsmeister Wolfgang Eckhardt, bezeichnet die Hinwendung zu Goethes *Faust* 1946 als »Neues Beginnen«. Tatsächlich sind nur wenige *Faust*-Einbände aus der Zeit davor bekannt. Demnach entschloss sich Dorfner auch im Hinblick auf das anstehende Goethe-Jubiläum alle verfügbaren *Faust*-Ausgaben, die von 1790 bis zum damaligen Zeitpunkt erschienen waren, mit seinen Einbänden zu versehen. Außerdem fertigte er Einbände für die 143bändige Weimarer *Sophienausgabe* von Goethes Werken an.

Zur Feier des 700. Stadtjubiläums 1950 veranstaltete die Stadt Weimar dann eine Ausstellung im Sitzungssaal des Thüringer Landtags mit Arbeiten Otto Dorfners: Über 140 Einbände, darunter 62 *Faust*-Ausgaben wurden damals gezeigt. 1954 verstarb Dorfners Frau Margarethe, geb. Hoffmann, und sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. Trotzdem konnte im 150. Todesjahr von Friedrich Schiller am 7. Mai 1955 die Sonderausstellung *Malerei, Graphik, Buchkunst* in den Räumen der damaligen Verwaltungs-



Kristalline Form wie bei Gropius' Denkmal für die Märzgefallenen in Weimar



»Das Pentagramma macht dir Pein?«

schule eröffnet werden. Neben Dorfners Werk waren Arbeiten von Alexander von Szpinger und Walther Klemm zu sehen. Dorfner war mit 150 Bänden zum Faust-Stoff vertreten. Vom 23. Juli bis 21. August 1955 desselben Jahres wurde die Buchkunst-Ausstellung in Stuttgart gezeigt, zu der wegen seiner angegriffenen Gesundheit, an seiner Stelle der Sohn einen Vortrag und eine Führung beisteuerte. Am 3. August 1955 verstarb Otto Dorfner im Alter von 70 Jahren in Weimar.

Das Arbeitsumfeld in Weimar.

Das Wirken Otto Dorfners in Weimar ist in mehr als einer Hinsicht außergewöhnlich: So hat er in etwas mehr als drei Jahrzehnten mit Unterbrechungen unter der zumindest administrativen Leitung von vier Männern gearbeitet, die zwar allesamt Architekten waren, aber deren Namen sehr viel mehr Assoziationen wecken als solche von Gebäudeentwürfen. Es sind dies in der Reihe ihres Auftretens in der Stadt: Henry van de Velde, Walter Gropius, Otto Bartning und Paul Schultze-Naumburg. Durch die Berufung dieser Personen in die Leitung einer Ausbildungsstätte, die dann selbstverständlich nach jeder Neugründung, Fusion oder Ausgliederung unter verändertem Namen antrat, drücken sich aber exemplarisch die Veränderungen aus, denen ganz Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterlag. Die programmatischen Ausrichtungen konnten jeweils kaum verschiedener voneinander sein, trotzdem beerbten die unterschiedlich benannten Schulen einander und trotzdem fand auch deren Unterricht in denselben Räumlichkeiten statt, die die ganze Zeit über und bis in unsere Gegenwart hinein die Formensprache der Moderne vor 1910 zeigen. Gemeint sind – außer der Buchbinderei in der Erfurter Straße – die Gebäude der heutigen Geschwister-Scholl-Str. 7 und 8. Es geht dabei um einen Zeitraum, der vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges beginnt und bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reicht. Otto Dorfner kann in dieser an Veränderungen reichen Zeit als Lehrkraft beobachtet werden, die unter verschiedenen Personalkons-

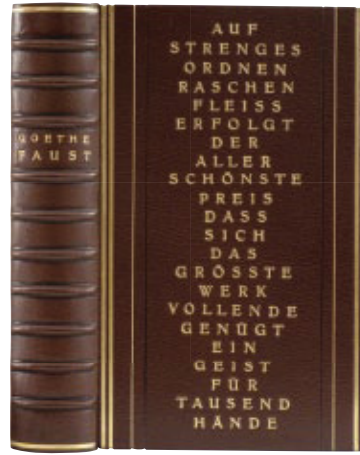
tellationen und unterschiedlichen institutionellen Verhältnissen ihre Position behauptet, sich anpasst und dabei ihre Aufgaben und Befugnisse zu erweitern weiß. Das findet in dieser personellen Kontinuität kaum seinesgleichen.

»Franzbände«, Linien, Vergoldung – Zur Einbandkunst von Otto Dorfner.

Der erste von Dorfner entworfene und ausgeführte Einband zu Goethes Faust datiert von 1913 (siehe Umschlagabbildung, SUPRALIBROS Heft 10). Das in Wiederholung benutzte Ornament ist ein Prägestempel nach dem Entwurf von Henry van de Velde. Unter diesem Ornament und in je drei angeschnittenen Kreisen von links und rechts darauf hinleitend, sind hauchdünn geschärfte Lederauflagen, deren brauner Farbton sich von dem braunroten Ziegenleder des Einbandes in verblüffender Bescheidenheit kaum abhebt. Im Widerspruch dazu steht die filigrane Arbeit: Sind hier doch – Vorder- und Rückendeckel zusammengezählt – $2 \times 5 \times 7$, also: 70! Lederauflagen appliziert, deren Klebkanten durch Goldlinien niedergehalten und verborgen werden. Um die Kunstfertigkeit des Vergoldens richtig einzuschätzen, bedarf es zweier Erläuterungen: Alle Handebände Dorfners sind sogenannte Franzbände. Das bedeutet, dass der Einband zum Zwecke größerer Haltbarkeit am Buch gearbeitet wird. Das Buch ist also zum Zeitpunkt der Einbanddekoration, bzw. Beschriftung bereits fertig gebunden und kann durch einen Fehler in diesem Stadium insgesamt verdorben werden! Das Handvergoldene ist ein Metier, bei dem beispielsweise eine Linie erst blind mit einer erhitzten Messinglinie (Filete) in das Leder gedrückt wird. In diese Markierung wird dann Eiweiß gepinselt und Blattgold aufgelegt, das sich aufgrund seiner Dünnhheit in die Vertiefung schmiegt. Die heiße Filete wird nun in diese Vertiefung geprägt, um das Gold mittels des Eiweißes ins Leder zu backen. Für optimale Ergebnisse müssen Hitze, Druck und Verweildauer zusammenstimmen, sonst verbrennt z. B. das Leder.



»G« für Goethe, aus Bögen zusammengesetzt



Zitat aus Faust II als Deckeldecor

Buchstabenkunst

Die Handwerkskunst Dorfners erschließt sich, wenn bspw. das »U« des Fausttitels in seinem Rückenfeld angeschaut wird. Ein U in dieser Form und Größe ist als Stempel für die Handvergoldung weder vorrätig, noch anwendbar. Der Buchstabe wird also zusammengesetzt und das bedeutet: 2 × Linie, 1 × Bogen und 3 × kurze Linie für die Serifen, nämlich die Füßchen am Buchstaben. Dazu kommen: 4 × Linien für den äußeren Rückenfeldrahmen und 4 × Linien, plus 4 × kleinster Bogen für die Ecken des inneren Rahmens. Also eine Gesamtheit von 18 Prägungen nach obigem Verfahren. Natürlich kann bei der Verwendung von Schrift in kleineren Graden auch auf gewerbliche Schriftstempel zurückgegriffen werden. Otto Dorfner hatte sich bereits in den 20er Jahren durch die Kombination von blinden und goldenen Linien und auch die Verwendung von Bogen und Liniensätzen in der Konstruktion von Schrift in der Fachwelt einen eigenen Stil geschaffen. Beispielsweise ergibt sich das Titelwort *Faust* als Gestaltung des Vorderdeckels zwar auch durch begrenzende Blindlinien (immer da, wo mit einer Breitzugfeder in der Handschrift an- und abgesetzt würde); am leichtesten erkennt man das Wort durch dunklere Linien (also längere Verweildauer der heißen Filete), die sich von den blässleren Linien des Hintergrundes in gleicher Breite abheben.

Der kulturpolitische Kontext

Wie ist nun dieses monumentale Werk von ungefähr 200 Entwürfen, allein zu Goethes *Faust* zu begreifen? Denn es findet sich kein Einband zum *Faust*-Stoff, der von anderen Autoren, wie Marlowe, Heine oder Lessing, bearbeitet worden wäre. Als Alterswerk ist es jedenfalls nicht zu verstehen, denn alt war Otto Dorfner 1945 mit 60 Jahren eigentlich nicht. Überliefert ist, dass er Anfang 1950 in Kirchheim (Teck) z.B. erstmalig den Führerschein erwarb. Als in der Verheerung 1945 nach einer sinnstiftenden Anknüpfung deutscher Geschichte gesucht wurde, boten sich Goethe und die Weimarer Klassik als »unbelastet« an. So wurden der Öffentlichkeit ausschließlich *Faust*-Einbände aus Dorfners Werkstatt, es waren 38 Bücher, anlässlich der Eröffnung der *Goethe Festtage der deutschen Nation* im August 1949 im Foyer des Deutschen Nationaltheaters in Weimar (DNT)

vorge stellt. Das Motto der Festtage: »Es kann die Spur von meinen Erdetagen nicht in Äonen untergehen.« findet sich auf einem späteren Einband. Eröffnet wurde die Feier mit einer Schenkung des Präsidenten des Thüringer Landtages an das Goethe- und Schiller-Archiv. Dabei handelt es sich um die Weimarer Sophien-Ausgabe von Goethes Werken in 143 Bänden, die von der Dorfner-Werkstatt eingebunden und in einem auf Würdigkeit hin konstruierten Möbel untergebracht worden war. Nachdem drei Wochen zuvor Thomas Mann auf der ersten Europareise seit seiner Emigration im DNT zum 200. Geburtstag Goethes gesprochen hatte, war ihm der extra zu diesem Anlass gestiftete Goethe-Nationalpreis zuerkannt worden. Die prächtige Urkunde eingebunden mit vergoldeten Silberschließen und Beschlägen stammt von Otto Dorfner. Eingerahmt von Auf führungen des *Faust* wurden nun zum ersten Mal die Nationalpreise der DDR (noch mit dem Zusatz: »im Goethejahr 1949« und vor der Staatsgründung am 7. Oktober) an über 90 Personen und Gruppen im Nationaltheater verliehen.

Der Vortrag eines Studenten des in Belvedere neugegründeten Schauspielinstituts vom Balkon des Theaters hinunter bei Fackelschein, ist außerdem erwähnenswert: Denn hier wurde Fausts Monolog aus dem 5. Akt des II. Teils deklamiert. In der enthaltenen Vision eines freien Volks auf freiem Grund sollte der Sieg des Sozialismus in Deutschland, als hätte Goethe ihn vorausgesehen, geschaut werden.

Von den 173 verschiedenen Verlagsausgaben, die Dorfner zum Einbinden suchen ließ, sind über ein Viertel, nämlich 46 Ausgaben nach 1946 erschienen. Der Anteil der Verlage in den westlichen Besatzungszonen, beziehungsweise der jungen Bundesrepublik, überwiegt dabei. Die Orientierung auf Goethes *Faust* erscheint somit als gesamtdeutsches Phänomen.

Der Ankauf der *Faust*-Einbände von Otto Dorfner ist ein Glück, weil damit dem Verstreuen der Sammlung vorgebeugt wurde. Sie bildet in vielerlei Hinsicht einen interessanten Anteil der bestehenden *Faustsammlung*, in dem auch die Atmosphäre Weimars – und nicht allein nur dieser Stadt – nach 1945 aufbewahrt ist.

JOHANNES MANGEI und FRANK SELLINAT



Hultenreich liest, 2009



Objektbuch Keramische Arbeiten, 1987



Herzattacke, Heft 3, 1990

Kleinauflagen – Non-Konformes – Selbstverlegtes – Samisdat

Publikationen der unabhängigen Kunstszene der DDR . . .

In den Sammlungen der Herzogin Anna Amalia Bibliothek finden sich – für manche Leser überraschend – bemerkenswerte Drucke aus DDR-Zeiten, die nicht mit staatlicher Lizenz oder Druckgenehmigung erschienen sind. Sie werden gelegentlich als Samisdat-Drucke bezeichnet, was so viel bedeutet wie *Selbstaufgabe*, *Selbstverlag*. Dieser Begriff wurde zunächst vor allem für entsprechende alternative, nicht konforme Drucke in der früheren UdSSR verwendet, bald aber auch auf ähnliche Arbeiten aus anderen sozialistischen Ländern übertragen. Nicht jedes dieser Werke ist deshalb allein schon als Produkt des politischen Widerstands anzusehen. Unkonventionell, non-konform sind jedoch die meisten davon. Wir haben es in inhaltlicher wie äußerer Hinsicht mit einem Spektrum zu tun, das vom Schreibmaschinenmanuskript bis zum künstlerischen Druck oder Malerbuch als Unikat reicht. Unter den Künstlern, die daran beteiligt waren, finden sich (inzwischen) berühmte Persönlichkeiten wie Gerhard Altenbourg, Cornelia Schleime, Thomas Günther, Klaus Zylla oder Thomas Florschütz. Die Texte stammen von Autoren wie Durs Grünbein, Gino Hahnemann, Wolfgang Hilbig, Bert Papenfuß-Gorek oder Jürgen K. Hultenreich. Hultenreich, der von Rezensenten auch schon als »Meister des melancholischen Sarkasmus« bezeichnet worden ist (Süddeutsche Zeitung), hatte vor seiner Ausweisung aus der DDR im Jahr 1985 in Erfurt als Bibliothekar, Schaufensterdekorateur, Musiker und Rezensent gearbeitet. Zum Teil sind die Künstler gleichzeitig Autoren der abgedruckten Texte. Mancher davon bewegte sich vor 1989 sowohl in offiziellen wie in inoffiziellen Künstler- und Verlegerkreisen. Einige wenige haben es – wie der Weimarer Sascha Anderson – durch ein »Doppelleben« gar zu zweifelhaftem Ruhm gebracht. Daneben waren Personen am Entstehen der Bücher beteiligt, die außerhalb der damaligen Kunstszene kaum zur Kenntnis genommen wurden.

Warum werden solche Drucke gesammelt?

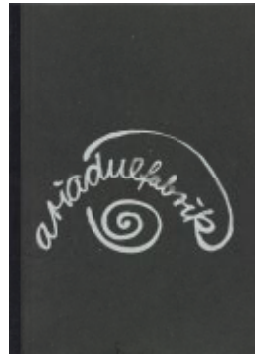
Mancher mag sich fragen, warum solche Drucke in eine Bibliothek eingegangen sind, die von vielen Außenstehenden noch immer ausschließlich mit Goethe, Schiller, Herder

und Wieland in Verbindung gebracht wird. Zum Teil liegt es an lokalen oder regionalen Bezügen der Schriftsteller und Künstler zu Weimar, Thüringen oder Mitteldeutschland im weiteren Sinne. Das gilt zum Beispiel für den in Jena geborenen Gino Hahnemann, für Wolfgang Hilbig aus Meuselwitz, Jürgen K. Hultenreich aus Erfurt, Sascha Anderson aus Weimar oder für Gerhard Altenbourg, der als Gerhard Ströch 1926 in Schnepfenthal-Rödichen zur Welt kam und seine spätere Heimatstadt im Künstlernamen führt. Zum anderen sind inhaltliche Gründe dafür ausschlaggebend, wenn sich die Schriften etwa als Rezeptionszeugnisse von Texten klassischer Autoren lesen oder betrachten lassen. Und natürlich hat die Wertschätzung für die künstlerischen Werke selbst zu mancher Erwerbung oder Annahme eines Geschenks geführt, auch unabhängig von solchen Bezügen.

Ein untypisches und frühes Beispiel, das auch für Übergänge zwischen ost- und westdeutschen Kunstszene vor dem Mauerbau steht, wird derzeit mit dem Band *Zehn Reproduktionen und zwei Original-Zeichnungen* von Gerhard Altenbourg aus dem Jahr 1958 in der Ausstellung *Reise in die Bücherwelt – Drucke der Herzogin Anna Amalia Bibliothek aus sieben Jahrhunderten* gezeigt. Anders als die meisten Stücke, die erst nach 1989/90 Eingang in die Sammlung gefunden haben, wurde dieses schon im Januar 1960 durch den damaligen Direktor der Landesbibliothek Weimar, Gerhard Pachnicke, erworben. Eine antiquarische Neuerwerbung von 2011 ist dagegen das Künstlerbuch *Keramische Arbeiten und Fahnen*, das 1987 zu einer Ausstellung von Claudia Rückert, Frieder Heinze und Frank Müller in Leipzig erschienen ist. Im Format von 23 × 21 cm wurde eine kleine Auflage von etwa 150 Stück angefertigt, geplant waren 180. Es verfügt über einen Deckel aus Keramik und eine eigenwillige Bindung mit Schnur und Weidenstock, die Seiten sind teilweise vernäht. Das Werk enthält zwei Originalzeichnungen, drei Siebdrucke, drei Materialbilder, fotografische Abzüge und kopierte Texte, manche davon ausfaltbar. Obwohl die Ausstellung offiziell vom Staatlichen Kunsthandel der DDR durchgeführt wurde, erfolgte die Herstellung des Buches illegal unter Umgehung der in der DDR vorgeschriebenen



Herzattacke, Heft 4, 1990

Herzattacke, Heft 1, 2011
Illustration von Horst Huszel

ariadnefabrik, Heft 2, 1987



Reizwolf, Heft 13, 1990

Druckgenehmigung als originalgrafisches Werk. Die Texte wurden als Schreibmaschinensatz kopiert. Neben Texten zu den Künstlern ist ein systemkritisches Zitat von Lewis Mumford enthalten:

»Ist auch keine unmittelbare und vollständige Rettung vor dem Machtsystem möglich, am wenigsten durch Massengewalt, so liegen doch die Veränderungen, die den Menschen Autonomie und Initiative wieder geben werden, in der Reichweite jeder einzelnen Seele, wenn sie erst einmal aufgerüttelt ist. Nichts könnte dem Mythos der Maschine und der enthumanisierten Gesellschaftsordnung, die er hervorgebracht hat, gefährlicher werden als ein stetiger Entzug des Interesses, eine stetige Verlangsamung des Tempos, eine Beendigung der sinnlosen Gewohnheiten und gedankenlosen Handlungen.«

Besonders der »Entzug des Interesses« sollte tatsächlich eine Rolle spielen. Wie Thomas Günther im Rahmen der Ausstellung *Poesie des Untergrunds* schreibt, »verunsicherte die Staatsoffiziellen, dass Künstler und Autoren sie einfach ignorierten. An einer Auseinandersetzung geschweige denn einem Konsens mit ihnen war niemand mehr interessiert. Der Ausstieg aus jedem Diskurs war der Ausstieg aus ihrer Ordnung.«

Non-konforme Zeitschriften

Neben den einzelnen, meist in kleinen Auflagen erschienenen Büchern sind in dem beschriebenen Umfeld Publikationen erschienen, die sich als mehr oder weniger regelmäßig erscheinende Periodika, also als Zeitschriften verstanden (und zum Teil noch verstehen, denn glücklicherweise hat mancher Titel die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen von 1989/90 überlebt und erscheint weiterhin)*. Dazu zählen unter anderem Titel wie

- *Ariadnefabrik*, erschien 1986–1990 (Signatur: ZB 2207)
- *Entwerter – oder*, erscheint seit 1982* (Signatur: ZB 2228)
- *Herzattacke*, erscheint seit 1989* (Signatur: ZB 2192)
- *Liane*, erscheint seit 1988* (Signatur: ZB 2225)
- *Mikado*, erschien 1983–1987 (Signatur: ZB 2226)
- *Reizwolf*, erschien 1988–90 (Signatur: ZB 2229)
- *Verwendung*, erschien 1988–1991 (Signatur: ZB 2223).

Sie alle sind im Bestand der Herzogin Anna Amalia Bibliothek mit Beispielen vertreten. Ähnliche Zeitschriften sind »Und« sowie »Schaden«. Zum Teil finden sich darin dieselben Autoren und Künstler wieder, die bereits mit Buch-

produktionen hervortraten, zum Teil boten die Zeitschriften anderen eine künstlerisch-publizistische Plattform. Gerade die Zeitschrift mit dem irritierenden Namen *Herzattacke*, von der die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ein beinahe vollständiges Exemplar besitzt, ist ein Beispiel für die hohe Qualität und große Vielfalt von Texten, Grafiken, Themen und beteiligten Persönlichkeiten. Die Abbildungen zeigen die Umschlaggestaltungen des dritten und vierten Hefts von 1990 sowie eine Illustration Horst Hussels aus dem aktuellen Jahrgang. Die Zeitschrift *Ariadnefabrik* wurde 1986 bis 1990 von dem in Suhl geborenen Andreas Koziol zusammen mit Rainer Schedlinski herausgegeben. Koziol studierte in Naumburg und Berlin Theologie. Er arbeitete damals unter anderem als Briefträger, Totengräber, Heizer und Hauslehrer. Schedlinski war – wie sich erst 1992 herausstellte – seit etwa 1979 als IM für die Staatssicherheit tätig. Die *Ariadnefabrik* erschien meist in vier Heften pro Jahr mit einer Auflage von ca. 60 Exemplaren und wurde zu einem wichtigen Organ der nicht konformen Literaturszene der DDR. Als 1986 mit der Herausgabe der Zeitschrift begonnen wurde, kursierten, so die Herausgeber der *Ariadnefabrik*, schon zahlreiche andere Periodika, durch die Hemmschwellen beseitigt, Wege geebnet und Verteilerkanäle eingerichtet worden seien. Sie berichten über die Anfangszeit und Ziele ihrer Unternehmung wie folgt: »den titel entnahmen wir einem gedicht von sascha anderson ...«. »was wir für unser heft suchten, waren theoretische texte, die, wie auch poesie, ihre innere bewegung durch den eigensinn formaler prozesse erzeugen; die nicht faktisch in gedanken über die dinge erstarren, sondern die tatsachen in sich fortleben, um damit selbst tatsachen zu schaffen, und sprache zum handeln zu bewegen.«

Der im Galrev-Verlag erschienene Band *Abriss der Ariadnefabrik* (erschienen 1990, dort das vorhergehende Zitat), der als Anthologie die wichtigsten Texte der Zeitschrift bündeln sollte, wurde im Nachhinein durch die Enttarnungen von Verlagsmitgründer Sascha Anderson und Geschäftsführer Rainer Schedlinski tatsächlich Dokument einer Zerstörung.

JOHANNES MANGEI

Willkommen

Als neue Mitglieder, die der Gesellschaft in diesem Jahr beigetreten sind, heißen wir herzlich willkommen:

- Edeltraud und Dr. Horst Börner aus Wengelsdorf
- Rosemarie Engelhardt-Bunte und Ronald Bunte aus Hamburg
- Katharina Hofmann aus Denstedt
- Rotraut und Prof. em. Dr. Gerhard R. Kaiser aus Weimar
- Monika Kalkofen aus Neuwied
- Monika Klampert aus Bad Krozingen
- Hugo Marxer aus Eschen (FL)
- Klaus Monath aus Bendorf

- Ulrike Preußiger-Meiser und Dr. Thomas Meiser aus Neuß
- Ulrike Ritter aus Salzburg (A)
- Prof. Dr. Klaus G. Saur aus Berlin
- Ingrid und Hans-Georg Schauenburg aus Mülheim a. d. Ruhr
- Johannes Senge aus Weimar
- Annette und Dr. Klaus E. Stinshoff aus Dortmund
- Dr. Hans-Jürgen Vogtherr aus Uelzen
- Heinz Rossbach aus Welver-Vellinghausen.
(Redaktionsschluss: 30.09.2011)

Termine 2011/2012

Jahresausstellung 2011: Reise in die Bücherwelt – Drucke der Herzogin Anna Amalia Bibliothek aus sieben Jahrhunderten

Laufzeit

9. April 2011 bis 11. März 2012
Di – So, 9.30 – 17 Uhr
Eintritt frei

Veranstaltungsort

Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Renaissancesaal
Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar

Vortragsreihe

12. OKTOBER 2011 — 19 UHR

Plantae selectae – Die historischen Bestände zu Botanik und Gartenkunst
Katja Lorenz, Weimar

9. NOVEMBER 2011 — 19 UHR

Die Weimarer Bibelsammlung
Dr. Christian Heitzmann, Wolfenbüttel

7. DEZEMBER 2011 — 19 UHR

Die Drucke der Fruchtbringenden Gesellschaft
Dr. Michael Ludscheidt, Erfurt

11. JANUAR 2012 — 19 UHR

Frühe Stadtansichten
Dr. Johannes Mangei, Weimar

8. FEBRUAR 2012 — 19 UHR

Nietzsches Privatbibliothek
Dr. Paolo D'Iorio, Oxford GB

7. MÄRZ 2012 — 19 UHR

Beständig ist das leicht Verletzliche. Lesung und Gespräch
Dr. Wulf Kirsten, Weimar

Jahresausstellung 2012: Album Amicorum – Freundschaftsbücher der Herzogin Anna Amalia Bibliothek

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek bewahrt die weltweit größte Sammlung an Freundschaftsbüchern (Alba Amicorum) aus der Zeit von 1550 bis 1950.

Mit achtzig kostbaren Werken gibt die Ausstellung Einblick in die Entstehungsgeschichte, Überlieferung und Erforschung der auch als Stammbücher und Poesiealben bekannten kleinformatischen Bücher. Vorgestellt werden unter anderem Alben, in denen sich Persönlichkeiten wie Martin Luther, Galileo Galilei, Johannes Kepler, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe oder Louis Spohr verewigt haben.

Laufzeit

24. März 2012 bis 10. März 2013
Di – So, 9.30 – 17 Uhr
Eintritt frei

Veranstaltungsort

Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Renaissancesaal
Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar

Eröffnung

Die Ausstellungseröffnung, zu der wir Sie herzlich einladen, findet am 23. März 2012, 18 Uhr, im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek statt.

Kuratorium 2012

24. März 2012 — 11 Uhr, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Studienzentrum

Mitgliederversammlung 2012

24. März 2012 — 14 Uhr, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Studienzentrum



1



2



5

Fanpost

Neben der Geschäftspost erreichen uns in der Bibliothek auch Briefe von begeisterten Kindern, die den Rokokosaal mit einem Audioguide besichtigt haben. So entstehen Briefe, Gedichte und auch Geschichten, in denen die jüngsten Gäste der Bibliothek ihre vielfältigsten Eindrücke beschreiben. Da uns diese Einsendungen so gut gefallen, haben wir die Rubrik *Fanpost* eröffnet, die mit einem Brief von Laura (damals knapp 9 Jahre alt) aus Gaggenau begann. Heute wird sie mit Lauras Geschichte *Ein Wildschwein in der S-Bahn* fortgesetzt.

Ein Wildschwein in der S-Bahn

Ein Wildschwein lebte im Wald. Es hatte eine große Familie. Als ich an einem Freitagnachmittag durch den Wald ging, sah ich es unter einer Buche fressen. »Hallo, wer bist du denn?«, fragte das Wildschwein mich. Ich war sehr verdattert, dass ein Wildschwein sprechen konnte, da sagte es: »Willst du mal auf mir reiten? Nur zu!« »Ähm, ja, äh, kannst du das denn?« »Natürlich. Steig auf!«, forderte das Wildschwein. Also setzte ich mich auf seinen Rücken, und – schwupps! – rannte es zum Bahnhof. »Äh, willst du mit der S-Bahn fahren?«, fragte ich. »Wenn du die Fahrt bezahlen kannst, ja!«, sagte das Wildschwein. »Und wohin fahren wir, Wildschwein?« »Wart's ab!«, meinte es und ging zum Schalter.

»Nun, äh, wenn das Tier mitfährt, ähm, ja, äh, solltest du dafür sorgen, dass es die Sitze nicht dreckig macht!«, sagte der Mann am Schalter. »Kein Problem!«, meinte ich und das Wildschwein trottete empört vom Schalter weg. »Auf Wiedersehen«, sagte der Mann. Ich kaufte eine rote

Hose und eine türkisgrüne Kappe. Außerdem bekam das Wildschwein eine schwarz-gelbe Sonnenbrille. (1)

Dann stiegen wir in einen Zug nach Karlsruhe. Das Wildschwein saß auf seinem Platz und schaute zum Fenster raus. (2)

»Karlsruhe!«, schrie das Wildschwein begeistert. »Wir sind da!« Also, wir stiegen aus und liefen zum Zoo. Ich kaufte jedem von uns ein Eis. (3)

Danach ging das Wildschwein zur Kasse. Ich folgte ihm und bezahlte. Und dann rannten wir in den Zoo. Zum Glück hatte ich im Wald Fotoapparat, Essen und Trinken in einem Rucksack! So fotografierten und fotografierten wir. Aber das Beste war: Ich musste nicht laufen, sondern saß wieder auf dem Rücken des Wildschweines! (4)

Bei den Pinguinen wurde gerade gefüttert. Die Frau ließ mich sogar rein, und ich durfte mitfüttern! Und am Kiosk kaufte ich mir eine Badehose. Nun machte ich ein Wettauchen. Da verlor ich allerdings. »Noch ein Wettauchen!«, riefen die Leute. »Okay!«, meinte die Frau, die die Pinguine fütterte. Das will ich mal sehen!« (5)

»Sieger!«, jubelte das Wildschwein. »Hurra!« Die Frau am Kiosk hatte alles beobachtet. Als ich weiter durch den Zoo ritt, hielt sie mich auf: »Du warst hammermäßig. Als Preis darfst du ab heute kostenlos in diesen Zoo gehen, und an meinem Kiosk und an allen anderen, außer in der Gaststätte, musst du nichts zahlen!«

Wir ritten weiter, zu der Stelle, wo man mit solchen Autos und Eisenbahnwaggons fahren kann. Jetzt brauchten wir dafür ja nichts mehr zu zahlen. Wir fuhren mit einem dieser Waggons. (6)



3



4



6



7

»Hup, hup!« Das Wildschwein hatte die Hupe entdeckt und hupte die ganze Fahrt durch. »Tolles Teil!«, rief es. Nach diesem Spaß ritten wir zum Spielplatz, wo das Wildschwein eifrig mal hier, mal da spielte. Es kletterte, schaukelte, und dann rutschte es die Rutsche hinunter. Irgendwann war es so erschöpft, dass es von mir getragen wurde. Auf einer Bank schlief es ein. (7)

Ich lief schnell zu dem Kiosk, an dem die Frau verkaufte, die mir quasi eine »Freikarte« für fast alles gegeben hatte. »Hallo!«, begrüßte sie mich. »Na, wie geht's?« Ich erzählte ihr von der Waggonfahrt und vom Spielplatz. Danach suchte ich mir eine Uhr mit zwei Delfinen aus Plastik oben drauf aus, ein T-Shirt mit der Aufschrift Zoo Karlsruhe, und einen Wecker mit Pinguinen und Eisbären. Und eine Schneekugel, in der Seehunde schwimmen. »Auf Wiedersehen!«, rief ich, rannte zu der Bank zurück – und lachte. Denn das Wildschwein war über einen Zaun auf die Schildkrötenwiese gehüpft und spielte mit den Schildkröten Fangen. »Komm!«, sagte ich nach einer Weile. »Wir müssen so langsam wieder heim.« »Spring auf! Ich bin bereit!« »Hei, Wildschwein! Hopp!« Wir fuhren mit der S-Bahn nach Hause. »Tschüss, und danke, Wildschwein!«, rief ich, als ich ins Haus ging. »Moment mal! Stell mich doch mal deinen Eltern vor!«, meinte das Wildschwein. »Du hast recht.«

Das Wildschwein durfte bei uns wohnen! An der Hecke bauten wir eine Hütte. Dort zog das Wildschwein mit seiner Frau und seinen acht Frischlingen ein. Und ich hatte einen neuen Freund (und ein Reittier).

LAURA S.L.



Stifter gesucht

Um Vermögen auf Dauer für Zwecke der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar zu binden, beabsichtigt die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek, eine gemeinnützige Stiftung zu errichten. Gedacht wird daran, mit einer Treuhandstiftung zu beginnen, die später ggf. in eine rechtsfähige Stiftung umgewandelt werden kann.

Zur Realisierung dieser Idee suchen wir Stifter, die bereit sind, zum Aufbau eines Stiftungsvermögens beizutragen. Dieses Stiftungsvermögen bleibt in vollem Umfang erhalten und lediglich die Erträge aus diesem Vermögen werden zur Erfüllung der Stiftungszwecke (Unterstützung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek) verwendet. Dieser Grundstock soll dann durch Zustiftungen und dauerhafte Spenden weiter erhöht werden.

Ansprechpartner

Bundesbankdirektor a.D. HERR JOACHIM RIECK

(stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister der GAAB)

TELEFON 0361 | 550 36 58

E-MAIL j.riECK-erfurt@t-online.de



Mit freundlicher Unterstützung der

 Sparkasse
Mittelthüringen

Gemäß ihrer Satzung fördert die Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. die Arbeit der Bibliothek ideell und materiell. Zu ihren aktuellen Zielen gehört u. a. die Unterstützung des Wiederaufbaus der brandgeschädigten Büchersammlung, das Einwerben weiterer Spenden und die Heranführung jugendlicher Leser an die Schätze der Bibliothek in Form von Schülerseminaren.

Wir bedanken uns für Ihre Spende und freuen uns über neue Mitglieder.

Sparkasse Mittelthüringen

KTO: 301 040 400

BLZ: 820 510 00

IBAN: DE 76 8205 1000 0301 0404 00

SWIFT-BIC: HELA DE FI WEM

Impressum

Herausgeber

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
Vertreten durch die Vorsitzende DR. ANNETTE SEEMANN (V.i.S.d.P.) und die Vorstandsmitglieder EBERHARD NEUMEYER, JOACHIM RIECK und JÖRG TESCHNER

Redaktion

CLAUDIA KLEINBUB, MICHAEL KNOCHE,
EBERHARD NEUMEYER

Gestaltung

GOLDWIEGE | VISUELLE PROJEKTE, Weimar

Druck

Gutenberg Druckerei Weimar

Kontakt

DR. ANNETTE SEEMANN, Vorsitzende
annette.seemann@gmx.net
TELEFON 0 36 43 | 777-3 63
FAX 0 36 43 | 777-3 64

JOACHIM RIECK, stellv. Vorsitzender, Schatzmeister
j.riek-erfurt@t-online.de

EBERHARD NEUMEYER, Presse, Projekte
klwneumeyer@web.de

JÖRG TESCHNER, Mitgliederbetreuung, Internet
jteschner@aol.com

Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V.
c/o Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar

E-MAIL kontakt@gaab-weimar.de
www.gaab-weimar.de

Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Klassik Stiftung Weimar
Platz der Demokratie 1, 99423 Weimar
Postfach 2012, D – 99401 Weimar

TELEFON 0 36 43 | 545-200

FAX 0 36 43 | 545-220

E-MAIL haab@klassik-stiftung.de

<http://www.klassik-stiftung.de/haab>

<http://www.anna-amalia-bibliothek.de>

(zum Bibliotheksbrand)

<http://www.anna-amalia-library.com>

(fire of the library)

Anmeldung von Besichtigungen

TELEFON 0 36 43 | 545 400

E-MAIL info@klassik-stiftung.de

Auch wenn Sie nicht Mitglied der Gesellschaft Anna Amalia Bibliothek e.V. sind, senden wir Ihnen gerne die Ausgaben von SUPRALIBROS nach Aufforderung zu. Über eine Spende würden wir uns freuen. Bitte nutzen Sie hierfür das links angegebene Konto. Vielen Dank.

Abbildungsnachweis

Christine Arnhold, Weimar, S.14–16

Kristina Balthasar, Weimar, S.17 (links)

Sigrid Geske, Weimar, S. 3–4, 8–9

Liechtensteinisches Landesmuseum, Vaduz/FL, S.11

Katja Lorenz, Weimar, S.23

Hugo Marxer, Eschen/FL, S.7

Olaf Mokansky, Weimar, S. 1–2, 5 (rechts), 20, 22, 27–28

Wolfgang Müller, Close up AG, Triesen/FL, S. 6

Siegfried Schmidt, Weimar, S.17 (rechts)

Maik Schuck, Weimar, S.5 (links), 24–26

Umschlagabbildungen

Otto Dorfner, Einband zu Goethes Faust, ca. 1913 (vorn)

Hinterer Spiegel mit Prägestempel des Buchbinders, Detail (hinten)

